

Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: 123 (2011)

Artikel: Neue Kirchen für eine neue Zeit. Christlicher Sakralbau im 20. Jahrhundert im Aargau, Teil 1 : 1900-1950
Autor: Köth, Anke
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-391276>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Kirchen für eine neue Zeit. Christlicher Sakralbau im 20. Jahrhundert im Aargau, Teil 1: 1900–1950

ANKE KÖTH

Mit einer Kirche assoziiert man meist einen jahrhundertealten, wohlmöglich gotischen Bau, gerne mit romanischen oder noch älteren Bauteilen: dicke verwitterte Mauern, Fenster mit Masswerk, im Inneren hohe Kirchenschiffe mit Gewölben, gedämpftes Licht, das durch Fenster aus buntem Glas auf Altäre und vergoldete Heiligenfiguren aus dem Barock fällt, eine Ausmalung in verhaltenen Farben aus dem 19. Jahrhundert oder die Spuren einer Renovierung des 20. Jahrhunderts, bei welcher der Bau mehr oder weniger behutsam den Bedürfnissen neuerer Zeiten angepasst wurde. Dagegen werden einem weite, Licht durchflutete Räume und schlanke Stützen, Sichtbeton, sägerohes Holz sowie Stahl, kräftige Farben und moderne Kunstwerke eher weniger in den Sinn kommen: Moderne Kirchbauten werden oft übersehen. Dabei sind sie nicht weniger beeindruckend als die älteren Kirchen, wie man etwa an der römisch-katholischen Heiliggeist-Kirche in Suhr sehen kann, die auf dem Titel abgebildet ist. Eine spektakuläre Hängedachkonstruktion prägt das Erscheinungsbild der 1960/61 vom Zuger Architekt Hanns A. Brütsch errichteten Kirche. Das Dach spannt von der Eingangswand bis zur Chorwand, wo es seinen höchsten Punkt erreicht. Die Oberkanten der Seitenwände schwingen in der Gegenrichtung nach unten, sodass die Glasfenster von Ferdinand Gehr zwischen Wand und Dach zum Altarbereich hin breiter werden. Die Chorwand wird zudem seitlich von raumhohen Fensterbahnen flankiert. Dadurch ist der Altarbereich lichtdurchflutet, zum Eingang nimmt die Lichtfülle ab.¹ Den Bau prägen neben modernen Elementen, wie der Hängekonstruktion, auch Prinzipien, die aus der Tradition des Kirchenbaus übernommen wurden, wie die grossen Glasfenster (auch wenn sie modern ausgeführt sind): Bereits bei gotischen Kathedralen wurden die Fensterflächen so gross wie damals möglich gestaltet. Die Dachkonstruktion ist nicht nur von technischem Interesse, sondern verbildlicht eine im 20. Jahrhundert wichtige Metapher, das Zelt, als architektonische Umsetzung der «ecclesia peregrinans», der pilgernden Kirche des «unbehausten Menschen» der Nachkriegszeit.² Tradition, Technik und moderne Gestaltung verbinden sich, wie Kerstin Wittmann-Englert schrieb, im modernen Kirchenbau zum *Assoziationsträger*, der die Bedeutung der Architektur nicht festlegt, sondern mit seiner Bauform und Atmosphäre Benutzern und Betrachtern Assoziationsmöglichkeiten zur Verfügung stellt und ihnen genug Freiheit für ihre eigenen Interpretationen lässt.

Das klassische Bauschema für Kirchen sah – von wenigen Zentralbauten abgesehen – einen Längsbau mit Langhaus, Querhaus und angesetztem Chor vor. Das



Römisch-katholische Heiliggeist-Kirche in Suhr,
Architekt: Hanns A. Brütsch, erbaut 1960/61,
Innenansicht (Foto: Heiner Utz, Gränichen).

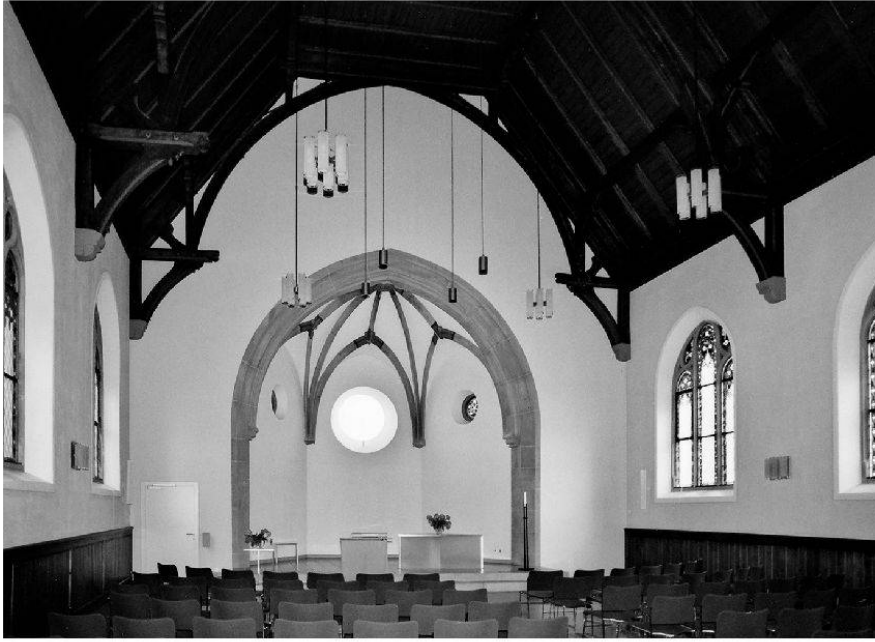
Aufbrechen dieses Schemas wie in Suhr wurde erst im 20. Jahrhundert möglich. Das Jahrhundert war von einer Begeisterung für neue architektonische und theologische Lösungen im Kirchenbau und dem Hinterfragen der alten Muster geprägt; die Architekten experimentierten mit neuen Grundrisslösungen. Moderne Kirchen wie in Suhr sind keineswegs eine Seltenheit. Allein im Aargau wurden im 20. Jahrhundert weit über 100 christliche Kirchen und Kapellen gebaut,³ die das Erscheinungsbild der Städte und Dörfer ebenso entscheidend prägen und identitätsstiftend wirken wie die älteren Kirchen. Die Gründe für die grosse Anzahl neuer Sakralbauten sind neben dem Anwachsen der Städte mit neuen Stadtteilen vor allem die Migration der Bevölkerung, was die regionale Trennung der Konfessionen auflöste; beides führte zu neuen Kirchgemeinden. Durch deren gute finanzielle Lage entstanden Bauten von überdurchschnittlich hoher architektonischer Qualität, wie 1967 in der im österreichischen Linz herausgegebenen Zeitschrift *Christliche Kunstblätter* zu lesen war: «Jede Reise durch die Schweiz bestätigt es von neuem, dass der Kirchenbau in diesem Land ein hohes Durchschnittsniveau aufweist.»⁴ Diese qualitativollen Sakralbauten – bezogen auf den Kanton Aargau – sollen im Folgenden vorgestellt werden.

Sakralbauten faszinieren, weil sie nicht nur die wichtigen theologischen, sondern auch architektonischen Strömungen des 20. Jahrhunderts spiegeln. Dabei ist eine Doppeldeutigkeit zu beobachten, welche die Schlagworte des zeitgenössischen Architekturdiskurses durch eine zusätzliche theologische Herleitung bekamen. Ein Beispiel hierfür ist der Begriff der *Einfachheit*, wie im weiteren Verlauf gezeigt wird. Forderungen der modernen Architektur erschienen kirchenspezifisch und wurden so von zentralem Interesse mit disziplinübergreifender Bedeutung. Die Gesamt-

schweizer Architekturentwicklung ist ausser als Schlagwortgeber und gestalterisches Vorbild noch aus einem anderen Aspekt von Interesse für die Aargauer Kirchen und Kapellen: Selbstverständlich werden diese Bauten auch von lokalen Baufirmen oder Architekten errichtet, die Liste der in der gesamten Schweiz oder sogar international bekannten Architekten, die im Aargau Sakralbauten geplant haben, ist jedoch beeindruckend: Hermann Baur, Hanns A. Brütsch, Justus Dahinden, Otto Dreyer, Karl Indermühle, Armin Meili und Dolf Schnebli, um die wichtigsten zu nennen. Im Folgenden sollen daher die Aargauer Sakralbauten des 20. Jahrhunderts nicht isoliert diskutiert, sondern vor allem durch Artikel aus der Zeitschrift *Das Werk. Schweizer Monatsschrift für Architektur, freie Kunst und angewandte Kunst* in den grösseren Kontext der Schweizer Architekturdebatte gestellt werden.⁵ Die Zeitschrift eignet sich in ihrer weitgefassten künstlerischen Zielsetzung besonders für die Untersuchung der Diskussionen zum Kirchenbau, da sie gemeinsam vom BSA (Bund Schweizer Architekten) und SWB (Schweizerischer Werkbund) herausgegeben der modernen Architektur aufgeschlossen gegenüberstand und in der für den Kirchenbau entscheidenden Dekade der 1930er-Jahre mit Peter Meyer einen Redaktor hatte, der sich für den zeitgenössischen Sakralbau interessierte.⁶ In *Das Werk* waren die beiden grossen Konfessionen, die katholische und die reformierte Kirche, sowohl mit Beispielen als auch mit theoretischen Überlegungen vertreten. Mit Texten des deutschen evangelischen Theologen Paul Tillich im Jahr 1933 oder des deutschen Architekten Rudolf Schwarz im Jahr 1949 wurde an Debatten ausserhalb der Schweiz angeknüpft.⁷

Reformierte Kirche in Bremgarten, Architekt: Julius Kelterborn, erbaut 1899/1900, Aussenansicht
(Foto: Kantonale Denkmalpflege Aargau).





Reformierte Kirche in Bremgarten, Architekt: Julius Kelterborn, erbaut 1899/1900, Innenansicht
(Foto: Kantonale Denkmalpflege Aargau).

Neben den 1930er-Jahren waren vor allem die 1960er-Jahre für den Sakralbau von grosser Bedeutung: Im Aargau wurden über 30 Kirchen errichtet oder umgebaut und auch *Das Werk* spiegelt die Bedeutung dieses Bautyps in Themenheften, die von 1949–1971 nahezu in Zweijahresabständen erschienen. Die dichte Folge der Themenhefte der 1960er-Jahre wird noch greifbarer, wenn man bedenkt, dass das nächste Themenheft zum Sakralbau nach 1971 analog zur drastisch gesunkenen Anzahl neuerrichteter Sakralbauten im Aargau erst über 30 Jahre später 2005 veröffentlicht wurde.⁸ Durch die grosse Anzahl der Bauten, aber auch durch die zwei wichtigen Dekaden der 1930er- und der 1960er-Jahre bietet es sich an, die Betrachtung über den Aargauer Sakralbau in zwei Aufsätze zu gliedern, deren erster Teil über die Zeit von 1900 bis 1950 hier erscheint. Ein Aufsatz über die Bauten der zweiten Jahrhunderthälfte wird in der nächsten Ausgabe der *Argovia* folgen.⁹

Historistische Kirchen

Die Kirchen der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts standen noch ganz im Zeichen des 19. Jahrhunderts. Wie überall so auch im Aargau wurden Kirchen in historischen Bauformen errichtet, wobei das gesamte Spektrum der Stile aufgeboten wurde: Im romanischen Stil wurden etwa die 1907–1909 von Wilhelm Hector erbaute römisch-katholische Pfarrkirche St. Leodegar in Wohlenschwil und die 1911/12 durch die Baufirma Fricker und Stäuble errichtete schlichte römisch-katholische Pfarrkirche St. Cosmas und Damian in Oeschgen gestaltet.¹⁰ Die beliebte Neogotik prägt die römisch-katholische Pfarrkirche St. Cosmas und Damian des Architekten Wilhelm Hector von 1903/04 in Spreitenbach und die ebenfalls römisch-katholische Pfarr-



Reformierte Kirche in Frick, Architekten:
Vischer & Sohn, erbaut 1908–1910, Aussen-
ansicht (Foto: Kantonale Denkmalpflege Aargau,
Aufnahme von Anke Köth).

kirche St. Gallus und Othmar in Kaiseraugst, die zu Beginn des Jahrhunderts 1900/01 von August Hardegger errichtet wurde.¹¹ Den Neobarock wand vor allem der Architekt Adolf Gaudy bei seinen Bauten, wie bei der römisch-katholischen Pfarrkirche St. Nikolaus in Brugg von 1905–1907 oder noch 1930 bei der römisch-katholischen Christ-König-Kirche in Zofingen, an.¹² Den Stilkanon vervollständigt die 1925/26 von

Reformierte Kirche in Frick, Architekten: Vischer &
Sohn, erbaut 1908–1910, Innenansicht vor dem
Umbau (Foto: Reformierte Kirchgemeinde Frick).



Emil Schäfer gebaute reformierte Kirche in Wohlen mit ihrem kargen Klassizismus.¹³ Damit entsprechen die Bauten den Gepflogenheiten der Zeit, wie sie etwa im *Regulativ für den evangelischen Kirchenbau* in Eisenach 1861 für die deutsche evangelische Kirche formuliert wurden:

«Die Würde des christlichen Kirchenbaues fordert Anschluss an einen der geschichtlich entwickelten christlichen Baustyle und empfiehlt in der Grundform des länglichen Vierecks neben der altchristlichen Basilika und der sogenannten romanischen (vorgothischen) Bauart vorzugsweise den sogenannten germanischen (gothischen) Styl.»¹⁴

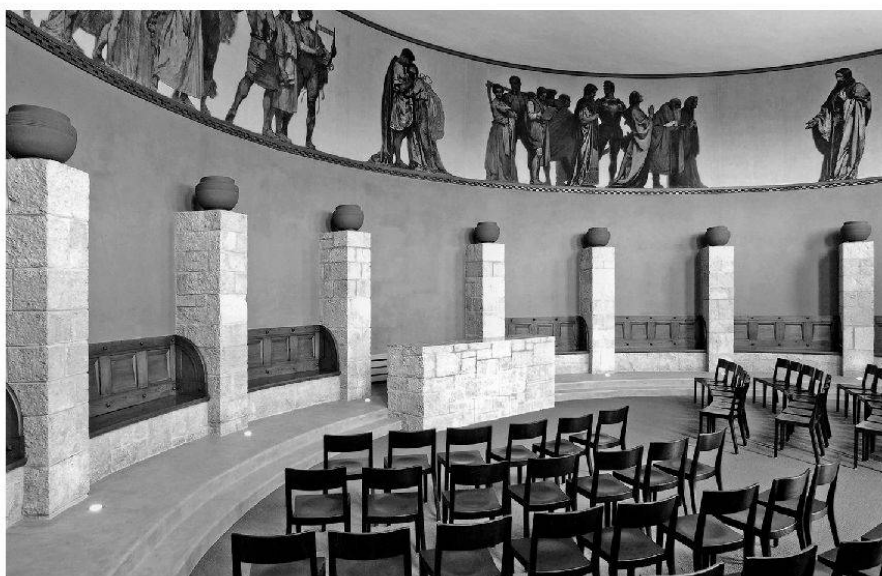
Ganz ähnlich wurde dies noch 1917 im *Codex Iuris Canonici* auch für die katholische Kirche gefordert, bei deren Bauten ebenfalls «die von der christlichen Überlieferung aufgenommenen Formen und Gesetze der heiligen Kunst gewahrt werden» sollten.¹⁵ Die allgemeine Kritik am Historismus, nämlich die Beliebigkeit des Stilvorbilds oder die «Maskerade», das Applizieren historischer Formen, lässt sich auch an den Kirchbauten fassen. So wurde die Kirche St. Leodegar in Wohlenschwil in Formen der rheinischen Romanik errichtet und damit ein Stil adaptiert, der keinerlei regionalen Bezug hat. Auch bei der neogotischen reformierten Kirche Bremgarten des Architekten Julius Kelterborn von 1899/1900 mit ihrem offenen Holzdachstuhl vergleichbar englischen Kirchen war der ästhetische beziehungsweise pittoreske Eindruck wichtiger als eine regionale Einbindung.¹⁶ In der Gegenbewegung des Heimatstils bemühten sich die Architekten um einen ausgesprochenen Ortsbezug und griffen bewusst regionale Formen auf. Ironischerweise war dies ebenso wie der Historismus eine internationale Stilrichtung, bei der sich Bauten in ganz Europa – von regionalen Besonderheiten wie Reetdächern abgesehen – oft überraschend gleichen. Kirchen im Heimatstil wurden 1907 von Paul Siegwart in Menziken, 1908–1910 von Vischer & Sohn in Frick und 1935 von H. Goetz in Klingnau errichtet.¹⁷ Diese Kirchen lagen eher am Rand der Ortschaften, für Kirchgemeinden in grösseren Städten wurde der Heimatstil anscheinend nicht als passend empfunden. Auffallend ist das hohe Mass an Um- und Anbauten bei diesen Kirchen, durch die das Raumgefüge stark verändert wurde, sodass sich unwillkürlich die Frage stellt, ob die Stilwahl mit den späteren Umbauten in einem Zusammenhang steht. Die konservative Gestaltung der Bauten – denn auch im Heimatstil werden (regionale) Traditionen aufgegriffen – wird besonders deutlich, wenn man die Kirchen mit zeitgleich entstandenen Abdankungshallen und Krematorien vergleicht, bei denen eher nach neuen architektonischen Lösungen gesucht wurde. Die Abdankungshalle des Friedhofs «Rosengarten» in Brugg von Albert Froehlich von 1904 nimmt zwar auch historische Bezüge auf, aber in assoziativer Weise im Sinne des Symbolismus: Die Hauptfassade erinnert an den Torbau eines ägyptischen Tempels, der Saal für die Abdankungsfeier dagegen mit seiner gerundeten Wand und Sitzbänken an Apsiden frühchristlicher Kirchen.¹⁸ Trotz



Abdankungshalle des Friedhofs «Rosengarten» in Brugg, Architekt: Albert Froehlich, erbaut 1904, Außenansicht (Foto: Kantonale Denkmalpflege Aargau).

dieser historischen Bezüge ist der Bau mit seinem einfachen, blockhaften Baukörper der neuen Reformarchitektur zuzuordnen.¹⁹ Insbesondere bei Krematorien, die als moderne Art der Bestattung galten und im Gegensatz zur Lehre der (römisch-katholischen) Kirche standen, wurde oft eine zeitgenössische Architektursprache, etwa der Jugendstil, angewandt. Dies scheint auch für Abdankungshallen übernommen worden zu sein – sogar dann, wenn diese für traditionelle Bestattungen genutzt wurden.²⁰

Abdankungshalle des Friedhofs «Rosengarten» in Brugg, Architekt: Albert Froehlich, erbaut 1904, Innenansicht (Foto: Kantonale Denkmalpflege Aargau).



Die Anwendung historischer Stile im Sakralbau bedeutet wiederum nicht, dass bauliche Neuerungen unbeachtet blieben, wie man an der kleinen Lourdes-Kapelle mit Stationenweg in Tägerig von 1900/1902 sehen kann. Die Kapelle wurde in einem neuromanischen Rundbogenstil, der an den Beginn des 19. Jahrhunderts erinnert, mit sehr schlanken Säulen errichtet. Die Stationen jedoch sind aus Zementguss, so dass hier neuartige Materialien mit traditioneller Formgestaltung verbunden wurden.²¹

Ausserhalb der grossen Konfessionen: Vereinshäuser

Wenn auch bei den Sakralbauten der grossen Konfessionen, der reformierten, der römisch-katholischen sowie der christ-katholischen Kirchen zu Beginn des 20. Jahrhunderts an althergebrachten Formen festgehalten wurde, entstand ausserhalb dieser Konfessionen ein neuer Bautyp für Kirchen oder besser für Vereinshäuser der kleineren protestantischen Religionsgemeinschaften. Zumeist enthalten sie neben einem Versammlungssaal im Erdgeschoss eine Wohnung für den Prediger im Obergeschoss. In der äusseren sowie inneren Gestaltung waren Säle oder Vereinshäuser meist sehr schlicht gehalten und nicht unbedingt als Sakralbauten zu erkennen. Eine Ausnahme ist die noch aus dem Ende des 19. Jahrhunderts stammende Kirche der Minoritätsgemeinde in Aarau (Firma Asmus & Gutekunst aus Basel, 1874), deren ansonsten schlichter Saal mit seinen neogotischen Fenstern als Sakralbau wahrnehmbar ist. Das dahinterliegende Vereinshaus von 1891 enthielt neben weiteren Versammlungsräumen auch eine Predigerwohnung.²² Ein einfacher Saalbau, Ebenezer genannt, wurde 1922 für die Chrischona-Gemeinde in Menziken errichtet. Der verputzte Bau mit Walmdach wird auf der Schmalseite durch ein mittiges Portal mit Vorzeichen betreten. Im Inneren gelangt man über einen kleinen Vorraum nicht nur in den grossen Saal, sondern auch in einen emporenartigen Besprechungsraum direkt über dem Eingangsbereich.²³

Daneben entwickelte die methodistische Kirche einen anderen Bautyp der Vereinshäuser mit dem Erscheinungsbild eines städtischen Wohnhauses. Die Gebrüder Braendli haben mehrere Bauten für die methodistische Kirche in der gesamten Schweiz ausgeführt, darunter 1912/13 einen Bau in Baden und ein Jahr später, 1914, einen nahezu identischen Bau in Aarau. Der Bau in Baden wird immer noch von der methodistischen Kirche genutzt und lässt – trotz vieler Umbauten – seine ursprüngliche Anlage erkennen. Das Gebäude steht mit seiner Giebelseite zur Strasse, ein (hier glockenloses) Türmchen auf dem Dach, ein sogenannter Dachreiter, verweist auf die kirchliche Nutzung. Das Mansarddach ist auf der linken Seite über einer offenen Eingangshalle asymmetrisch tief heruntergezogen. Die Eingangshalle erschliesst im Inneren den zweigeschossigen Versammlungssaal mit Galerie. Ein Treppenhaus mit eigenem Eingang ermöglicht den Zugang zu den über dem Saal gelegenen Wohngeschossen. Stilistisch ist der Bau mit seiner sorgfältig gestalteten Fassade am ehesten dem Heimatstil zuzurechnen, dies gilt für die meisten anderen



Methodistische Kirche in Baden, Architekten: Gebrüder Braendli, erbaut 1912/13, Aussenansicht (Foto: Kantonale Denkmalpflege Aargau, Aufnahme von Anke Köth).

Vereinshäuser. Wie in diesem Fall sind die schlichten Vereinshäuser oder Kapellen in der Regel im Laufe der Jahre öfter umgebaut worden und haben somit ihre ursprüngliche Ausstattung verloren; der Aarauer Bau der Gebrüder Braendli hat durch eine neue Nutzung mit eingezogenen Decken sein Raumgefüge sogar komplett verloren.²⁴

Vereinshäuser sind auch deswegen von Interesse, weil sie einen Lösungsvorschlag für die immer drängender werdende Frage im zeitgenössischen Kirchenbau darstellen, wie die Kirche auf die Anforderungen der neuen Zeit angemessen reagiere. Das dem Kirchenbau gewidmete Septemberheft der Architekturzeitschrift *Das Werk* von 1933 thematisiert genau diese Frage, wenn der Redaktor Peter Meyer schrieb:

«Nur schon in der Bezeichnung <Kirche> liegt das Missverständnis, als liesse sich ein Kultgebäude der Gegenwart zu den Kultgebäuden etwa des Mittelalters in Parallele setzen, das den Höhepunkt der Kirchenbaukunst bedeutet. Gewiss ist die Kulthandlung, die sich in der Kirche vollzieht, im grossen ganzen die gleiche, aber die Stellung des Kirchengebäudes im Bewusstsein seiner Besucher, darüber hinaus im täglichen Leben einer Stadtbevölkerung, und damit die ästhetische Relation zwischen Kirche und Stadtorganismus hat sich von Grund auf geändert.»²⁵

Vereinshäuser wie die «Braendlikapellen» bieten eine Lösung des Problems. Im Aussehen orientieren sie sich am Wohnungsbau. Als Standort wurden meist Wohngebiete und nicht die zentral gelegenen Plätze einer Gemeinde gewählt, so dass sie insgesamt eher dem Bereich des Wohnens als dem der repräsentativen Hauptbauten zu zuordnen sind.

Die Suche nach einem zeitgenössischen Ideal

In dem bereits erwähnten Septemberheft von 1933 erklärte Meyer die von ihm diagnostizierte Krise im Kirchenbau durch die allgemein empfundene Unzulänglichkeit der tradierten Bautypen für eine zeitgemässe Kirche. Dieses Gefühl war konstituierend für den Kirchenbau in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und darüber hinaus; Theologen und Architekten suchten in der Folge neue und der jeweiligen Interpretation der Stellung der Kirche in der Gesellschaft angemessene Bauformen. Dies führte im Aargau wie in der ganzen Schweiz, ja in ganz Europa, zu modernen und beeindruckenden Kirchen, die von einer ebenso spannenden Diskussion begleitet wurden. Diese soll hier ebenfalls Erwähnung finden, um die Neubauten besser verstehen zu können.

Eine besondere Schwierigkeit für die Findung einer aktuellen Bauform war nach Meyer nicht nur «die Bindung ans Metaphysische», sondern auch die Bindung an die Geschichte, die bei Kirchen identitätsstiftend sei (und vielleicht mit ein Grund, weshalb Kirchen so lange in historischen Stilen errichtet wurden):

«Die Kirche ist nicht nur der Ort für beliebige, sondern für ganz spezielle Versammlungen, die sich nach rückwärts ihrer Bindung an die Vergangenheit nicht nur bewusst sind, sondern die diese ununterbrochene Tradition, die Legitimation ihrer Lehre als einen Hauptpfeiler ihrer Existenz empfinden, und die auf der anderen Seite den ungeheuren Anspruch auf ein geistiges Primat erheben dürfen und erheben müssen (wenn sie's nicht tun – tant pis!).»²⁶

Dieser Vergangenheitsbezug dürfe sich in Meyers Augen jedoch nicht im historischen Bauen ausdrücken, denn dies käme einer Antiquitätenfälschung gleich. Da zudem die Kirche im Vergleich zur Vergangenheit gesellschaftlich eine marginali-

sierte Rolle spiele, dürfe sie auch das Stadtbild nicht mehr wie früher dominieren; dies wäre von einer «tiefen prinzipiellen Unaufrichtigkeit».²⁷ Die Lösung für den modernen Kirchenbau war für Meyer die radikale Zurückhaltung: Keine Grossbauten mit spektakulärem «Architekturtheater», gleichgültig, ob in historisierenden oder modernen Formen, sondern äusserste Bescheidenheit. Meyers These gipfelte in der viel zitierten Bemerkung von der Wellblechbaracke als dem zeitgenössischen «Kirchenbauideal»:

«Aber vielleicht ist die Wellblechbaracke und das Zelt der Heilsarmee die einzige mögliche architektonische Form der Kirche, die sich heute mit gutem Gewissen – religiösem Gewissen und Architektengewissen – verantworten lässt, und jede neue Kirche umso besser, je mehr sie sich diesem Ideal der technischen Selbstverständlichkeit – nicht etwa der technischen Schaustellung – nähert.»²⁸

Gerade die Vereinshäuser der methodistischen Kirche oder die Säle der Chrischona-Gemeinden würden diesen Anforderungen der Bescheidenheit und vor allem dem Fehlen jeglichen «Architekturtheaters» entsprechen. Um sich die Radikalität dieser These zu vergegenwärtigen, muss man sich klar machen, dass Baracken und Zelte nur temporäre Bauten sind, die üblicherweise keinerlei Anspruch auf «hohe Baukunst» erheben, man könnte ihnen in diesem Sinne sogar den Anspruch, überhaupt «Architektur» zu sein, absprechen. Dagegen sind gerade historische Kirchen wie die grossen gotischen Kathedralen oder Barockkirchen essentiell für den Kanon der Architektur. Seine These hinderte Meyer jedoch keineswegs daran, in *Das Werk* zahlreiche Kirchenneubauten, mit denen die Architekten sehr wohl «Architektur» (und zwar gute) schaffen wollten, vorzustellen. Allerdings bewahrte er dabei eine spürbare Distanz, wenn er 1937 im Artikel «Anmerkungen zum Kirchenbau der Gegenwart» schrieb: «Wir kennen heute keinen Kirchenbau, der als solcher restlos überzeugt: das ist nicht ein Armutszeugnis für die Architekten, sondern eine Folge unserer kulturellen Situation.»²⁹

Neue Form und alter Inhalt: Die Antoniuskirche in Basel

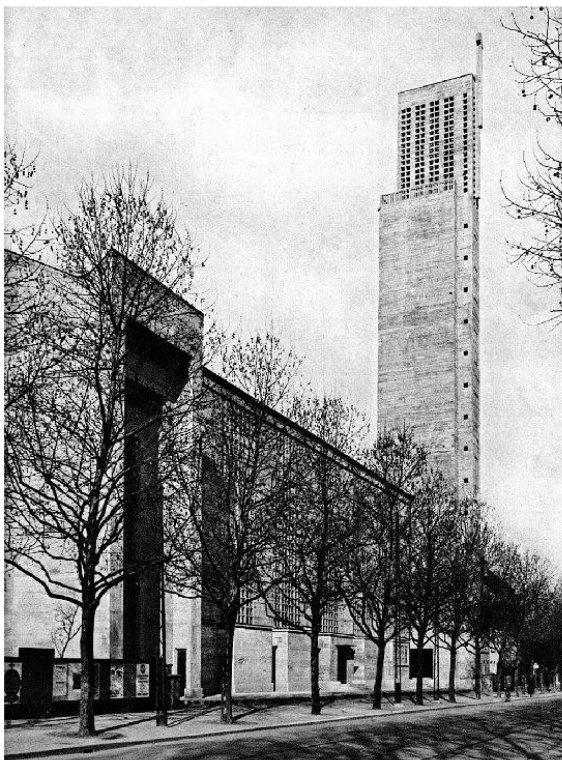
Dass diese Ansicht nicht alle Architekten und Kirchenmitglieder teilten, versteht sich von selbst. Meyers Grundannahme, dass den gewandelten Zeitumständen auch eine gewandelte Auffassung von Kirchenbau entsprechen müsse, war gleichwohl Konsens im frühen 20. Jahrhundert. Die zentrale Frage war, woher die Neuerungen kämen, wenn man anders als Meyer davon ausging, dass eine Erneuerung der Kirchenbaukunst möglich sei. Georg Schmidt erhoffte sich diese neuen Impulse aus der Gesellschaft insgesamt, wie er 1927 ebenfalls in *Das Werk* darlegte:

«Die Form des Lebens wird seither [seit der Französischen Revolution] nicht mehr von der Kirche, nicht mehr vom Hof bestimmt – und wir dürfen sagen:

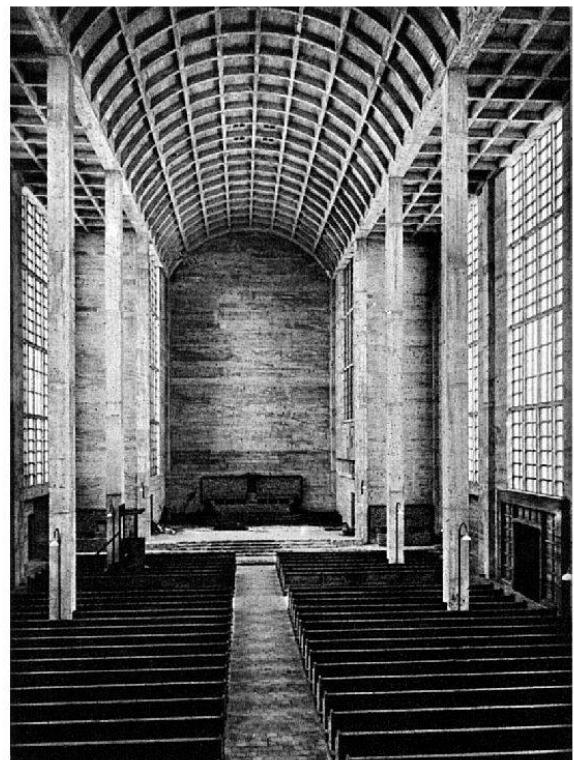
noch nicht vom modernen demokratischen Staat [...]. Die wahre Form des heutigen Lebens, soweit man in unserer Uebergangszeit überhaupt von «Lebensform» sprechen kann, sie wird von der Technik bestimmt. Eisenbahn, Elektrizität, Auto, Flugzeug, Kino sind heute realere, lebensbildendere Mächte als die Mächte Staat, Kirche, Kunst und Gesellschaft, die von jenen ganz in die Defensive gedrängt worden sind.»³⁰

Die geänderten Lebensumstände und vor allem die beherrschende Technik beeinflussten nicht nur den Kirchenbau, sondern die gesamte Architektur und wurden allgemein als Legitimation etwa für das *Neue Bauen* angeführt,³¹ so dass hier kein rein kirchenbauspezifisches Phänomen diskutiert wurde. Davon abgesehen war jedoch Schmidts Sicht auf den Kirchenbau im Grunde nicht weniger radikal als Meyers; denn er vertrat die Auffassung, dass von der Kirche selbst kein schöpferisches Leben mehr herkomme. Folglich müsse der Architekt woanders nach Anregungen suchen, wobei er entweder die historischen Kirchenstile oder die moderne Architektur, die er als Synonym für Technik verstand, empfahl. Auch wenn Schmidt dies als zwei unterschiedliche Ansätze beschrieb, wird dabei de facto die Moderne zu einer weiteren Möglichkeit im Stilangebot, zumal Schmidt analog zu seinem Moderneverständnis auch die alten (Kirchen-) Baustile als Ausdruck der jeweils modernsten Technik und Baukonstruktion auffasste.³²

Römisch-katholische Antoniuskirche in Basel, Architekt: Karl Moser, erbaut 1925–1927, Aussenansicht (Das Werk Vol. 14 [1927] Nr. 5, 133)



Römisch-katholische Antoniuskirche in Basel, Architekt: Karl Moser, erbaut 1925–1927, Innenansicht (Das Werk Vol. 14 [1927] Nr. 5, 135)



Schmidt formulierte diese Gedanken in einem Artikel, in dem er eine der beeindrucktesten modernen Kirchen der Schweiz vorstellte, die 1925–1927 von Karl Moser errichtete römisch-katholische Antoniuskirche. Obwohl der Bau nicht im Aargau, sondern in Basel steht, ist er für die weitere Entwicklung so bedeutend, dass es sich lohnt, ihn an dieser Stelle genauer zu betrachten. Die Kirche ist ein Sichtbetonbau, der mit seiner Längsseite parallel zur Kannenfeldstrasse steht. Ein Ende ist von einem hohen Turm beherrscht, während am anderen Ende ein Wandstreifen über die gesamte Fassadenhöhe bis nach unten in Rücksprüngen gestaffelten ist und in einem Durchgang zum Hof endet. Der Kirchenraum selbst ist eine parallel zur Strasse liegende, dreischiffige Staffelhalle. Alle Decken sind kassettiert, das mittlere Schiff ist zudem mit einer Tonne überwölbt. Die Wände sind, von der Sockelzone abgesehen, ganz in Glasfenster in einem Raster aus Betonrahmen aufgelöst. Der Hochaltar steht in einem in der Breite leicht verschmälerten Chor um einige Stufen erhöht und wird seitlich belichtet.³³ Die mystische Stimmung des Raums wird von den in flirrend buntes Licht aufgelösten Wänden erzeugt, die im Kontrast zum rohen Sichtbeton der Stützen und Decken stehen. Der Raumeindruck, die Materialien, die Details und die Ausprägung der Bauteile, wie der Turm oder der Durchgang zum Hof, sind definitiv modern. Die Grundidee einer dreischiffigen Halle mit eingeschnürtem Chor wie auch die weitestgehende Auflösung der Wand in Glasfenster entstammt dagegen der Tradition. Schmidts Ansatz, mithilfe moderner Technik – Beton – eine neue Lösung für eine zeitgenössische Kirche zu errichten, ist hier sehr überzeugend verwirklicht.

In der Verbindung aus traditioneller Grundriss- und Raumlösung mit moderner Technik ergibt sich jedoch ein Kritikpunkt, der nicht nur in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, sondern auch in den 1960er-Jahren diskutiert wurde: die Frage nach dem «tatsächlich Neuen». Wenn die Anregung für die Erneuerung des Kirchenbaus aus architektonischer und ästhetischer Richtung kommt, so ändert sich zwar die Hülle, nicht aber der Inhalt – in diesem Fall das Verständnis von *Kirche* an sich und daraus folgend die kirchliche Nutzung und ihre Riten. Der deutsche Kirchenbauarchitekt Rudolf Schwarz fasste diese Kritik 1949 in *Das Werk* in folgende Worte:

«Hebt man von manchen Gebäuden die modernistische Haube ab, um nachzusehen, welche Art von Leben wohl darunter steckt, so entdeckt man, daß dieses so ziemlich das gleiche ist wie das, das man einige Jahrzehnte früher unter den historischen Formen und Verzierungen gefunden hätte. Das gilt für den neuen Kirchenbau nicht weniger wie für den neuen Wohnbau oder Städtebau. [...] Dem allgemeinen Bewusstsein nach stehen gerade am Anfang des neuen Kirchenbaus einige sehr auffallende Werke, deren Leistung eigentlich darin besteht, daß sie über irgendeine vorgefundene Pfarrgemeinde eine spätgotische Hallenkirche gesetzt, diese aber in Stahl oder Eisenbeton ausgeführt haben. Man darf sie dafür nicht allzu sehr schelten, sie waren tapfere Versuche, neue Konstruktionen und Formen gottesdienstlich zu verwenden, was aller-

dings wiederum keine so ganz große Sache war, weil schon damals gar keine andere Form mehr zur Verfügung stand und den Baumeistern nur die Wahl blieb, sie zu verwenden oder den Kirchenbau als nicht mehr darstellbar abzulehnen.»³⁴

Eine «spätgotische Hallenkirche» mit leicht erhöhtem Mittelschiff, in «Eisenbeton ausgeführt», ist eine ziemlich treffende Charakterisierung der Antoniuskirche in Basel. Ironischerweise wurde diese Kritik in den 1960er-Jahren aber auch auf Schwarz' eigenen Bauten angewandt. So bemängelte Christof Werner anhand Mosers Antoniuskirche in Basel sowie der Aachener Fronleichnamskirche von Schwarz, dass der traditionelle Kirchenbau mit Basilika, langem und hohem Schiff sowie einer von Lichtspiel und «rohem» Stein erzeugten Stimmung weiterhin Bestand habe.³⁵

Ein neuer Inhalt: die Liturgische Bewegung

Rudolf Schwarz suchte nicht wie Georg Schmidt die Erneuerung des Kirchenbaus in der Architektur oder der gesamten Gesellschaft, sondern in erster Linie in einer veränderten theologischen Ausrichtung; daraus ergäbe sich nach seinem Verständnis auch eine neue Architektur. Um die grossen Umwälzungen dieser Zeit besser fassen zu können, soll im Folgenden die von Architekten und Theologen betriebene Suche nach einer neuen, zeitgemässen Ausrichtung der Kirche ausführlicher dargestellt werden.

Ganz ähnlich wie Schwarz argumentierte auch Hermann Baur, ein Architekt und Erbauer mehrerer katholischer Kirchen in der Schweiz, darunter einiger im Aargau. Auch Baur ging in seinem 1942 in *Das Werk* veröffentlichten Aufsatz «Katholischer Kirchenbau in unserer Zeit» von einer unbefriedigenden Situation im Kirchenbau aus, die er mit historisierenden Baubeispielen illustrierte.³⁶ Den Impuls für neue und der neuen Zeit entsprechende Kirchenbauten sah Baur in der Kirche selbst, insbesondere in der so genannten Liturgischen Bewegung.³⁷ Die Liturgische Bewegung war in der katholischen Kirche beheimatet, jedoch finden sich um 1900 vergleichbare Strömungen in den protestantischen Kirchen. Die Anfänge der Bewegung gehen bis ins 19. Jahrhundert zurück und sind in Benediktinerklöstern zu suchen. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Liturgische Bewegung zu einer der wichtigsten Reformbewegungen der römisch-katholischen Kirche. In ihrem Mittelpunkt stand die Forderung nach der «actuosa participatio». Mit dieser «tätigen Teilnahme» ist ein Mitwirken auch der Laien an den «heiligen Mysterien und am öffentlichen und feierlichen Gebet der Kirche» gemeint. Nicht nur das Leben der Geistlichen sollte von der Liturgie bestimmt sein, sondern auch das Leben der Laien sollte vom «Geist der Liturgie» geprägt werden. Die liturgische Gemeinschaft aller Gläubigen – Geistlichen wie Laien – wurde betont. Um die «tätige Teilnahme» der Laien zu ermöglichen, wurde nicht nur die Volkssprache gefördert, sondern auch die Messe «versus populum» gefeiert. Eine der zentralen Figuren der Bewegung war

der Theologe Romano Guardini, für den und mit dem zusammen Rudolf Schwarz 1928 den Rittersaal der Burg Rothenfels am Main (Deutschland) zu einer Kapelle umbaute.³⁸ Schwarz errichtete nicht nur mehrere (katholische) Kirchen in Deutschland, sondern schrieb auch über sein Architektur- und Kirchenverständnis, etwa das sehr bekannt gewordene Buch *Vom Bau der Kirche*, das 1938 erschien,³⁹ oder auch in *Das Werk* 1949 den bereits zitierten Artikel «Der neue Kirchenbau».⁴⁰ Da Schwarz' Position in vielen Bereichen wegweisend für den modernen Kirchenbau war, seien hier kurz einige seiner Gedanken aus dem Artikel in *Das Werk* skizziert. Der für die Erneuerung zentrale Wunsch war laut Schwarz, «die Messe in ihrer ursprünglichen Einfachheit, wie sie der evangelische Bericht vom Abendmahl schildert, zu feiern».⁴¹ In baulicher Konsequenz hiess das, die Stellung des Altars und die Trennung von Chor und Hauptschiff zu überdenken: Der Altar solle das Zentrum bilden und weder der Priester noch der Kirchenchor von der Gemeinde räumlich getrennt werden. Die Funktion der liturgischen Gegenstände solle überdacht werden, als Altar genüge ein einfacher Tisch ohne hohe Rückwand – also nicht mehr in der Form der historischen Hochaltäre. Als Versammlungsraum reiche ein einfacher Saal, denn Schwarz verstand den Raum nur als Hülle, der «im Gottesdienst durch die Gemeinde und das Licht zu seinem eigentlichen Leben» erwache,⁴² das heisst durch die Kirchgemeinde bestimmt werde. Aus unterschiedlichen Formationen entwickelte er seine architektonischen Schemen, die er etwa «Der Ring» oder «Der Heilige Weg» nannte. Die durch die Liturgische Bewegung entstandenen baulichen Veränderungen beschrieb auch Hermann Baur analog zu Schwarz als Betonung des Einheitsraums ohne Seitenschiffe oder räumlich getrenntem Chor, aber mit architektonisch ausgezeichnetem Altarraum.⁴³ Der Wegfall eines Chors, der den Bereich für die Geistlichen darstellt, war zum damaligen Zeitpunkt jedoch nicht in der römisch-katholischen Kirche durchsetzbar; die Amtskirche bestand bis zum Zweiten Vatikanum (1962–1965) auf einer räumlichen Trennung zwischen Altar und Gemeinderaum.

Auch wenn Schwarz in seinen Schriften die «Einfachheit» betont, ist sein Einfachheitsbegriff ein ganz anderer als der von Peter Meyer; wie Wellblechbaracken oder Zelte sehen Schwarz' Kirchen keineswegs aus. Das liegt an seinem Verständnis vom Sakralen, das für ihn – neben baulichen Konsequenzen für den Standort des Tabernakels im oder beim Altar – vor allem die Atmosphäre der Bauten prägt: «Auch wenn der Altar nichts mehr als ein Tisch ist, so bleibt dieser ebenso wie der Bau selbst, dessen Boden, Wand und Decke, erhalten, und die christliche Lehre bezeichnet alle diese Dinge als heilige Gegenstände, die durchlebt sind von einer heiligen Gegenwart, und die alten Theologen bezeichnen sie sogar als «Christus»».⁴⁴

Diesen heiligen Gegenständen ist eine sorgfältige und anspruchsvolle Gestaltung angemessen. Das Verständnis von «heilig», oder auch das Verhältnis von profan zu sakral, ist im Grunde ein theologisches Problem, das jedoch für die Gestaltung der Kirchenbauten insofern von grosser Bedeutung war, als daran oft eine architektonisch erzeugte mystische Atmosphäre geknüpft und entweder befürwortet oder abgelehnt

wurde. In der katholischen Kirche wurde – wie hier bei Schwarz – der Kirchenbau generell als Sakralbau im Unterschied zum Profanbau verstanden und damit auch eine würdevolle oder mystische Stimmung akzeptiert.⁴⁵ Im reformierten Bereich dagegen wurde das Verhältnis von «sakral» zu «profan» kontrovers diskutiert.

Der Zusammenhang von Erneuerung der Kirche in geistlicher und in der gestalterischer Hinsicht, der Schwarz' Schriften und Bauten auszeichnet, findet sich auch in dem Vortrag «Kult und Form» des deutschen evangelischen Theologen Paul Tillich wieder, der 1933 in *Das Werk* veröffentlicht wurde.⁴⁶ Als Ausgangspunkt der Überlegung formulierte Tillich: «Alles Handeln steht unter dem Anspruch, kultisch zu sein. Oder in religiöser Sprache: Das ganze Dasein soll Gottesdienst und jeder Gedanke ein Gedanke vor Gott sein.» Dies ist ganz im Sinne der Liturgischen Bewegung, die ebenfalls das gesamte Leben vom «Geist der Liturgie» geprägt sehen wollte. Tillich entwickelte in seinem Text «drei Forderungen für die kultische Gestaltung: sie muss bestimmt sein durch Alltag, Gegenwart und Wirklichkeit». Diese Aufwertung des Alltags und die Ablehnung einer Unterscheidung von Sakralität und Profanität, tritt erneut in den 1960er-Jahren in der Diskussion der nachsakralen Zeit auf und zieht ebenfalls – wenn auch andere – bauliche Konsequenzen nach sich.⁴⁷ Tillich lehnte eine historistische Gestaltung der Kultgegenstände strikt ab und forderte eine zeitgemässe Formgebung: «Man habe den Mut, sich mit dem zu begnügen, was wir haben: Licht, Farbe, Material, Raum, Proportionen.»⁴⁸ Peter Meyer nahm diese Anregungen auf und entwickelte daraus sein Plädoyer für die Nüchternheit und Bescheidenheit in der Kirchenbaukunst. Sakrales lasse sich nur aus dem Einfachen, Gebrauchsmässigen entwickeln, nicht aus elaboriertem Kultgerät vergangener Epochen: «Die kirchlichen Kreise, die dem modernen Architekten so gerne den Vorwurf der Nüchternheit machen, mögen nicht vergessen, dass nicht die abgeleiteten, raffinierten und hochgezüchteten Dinge sakramentalen Symbolcharakter haben, sondern gerade die allerbescheidensten, alltäglichen: Brot, Salz, Wasser, Oel und Wein: das muss immer wieder unterstrichen werden, denn es ist der Angelpunkt zwischen architektonischer Sachlichkeit und Sakralarchitektur.»⁴⁹

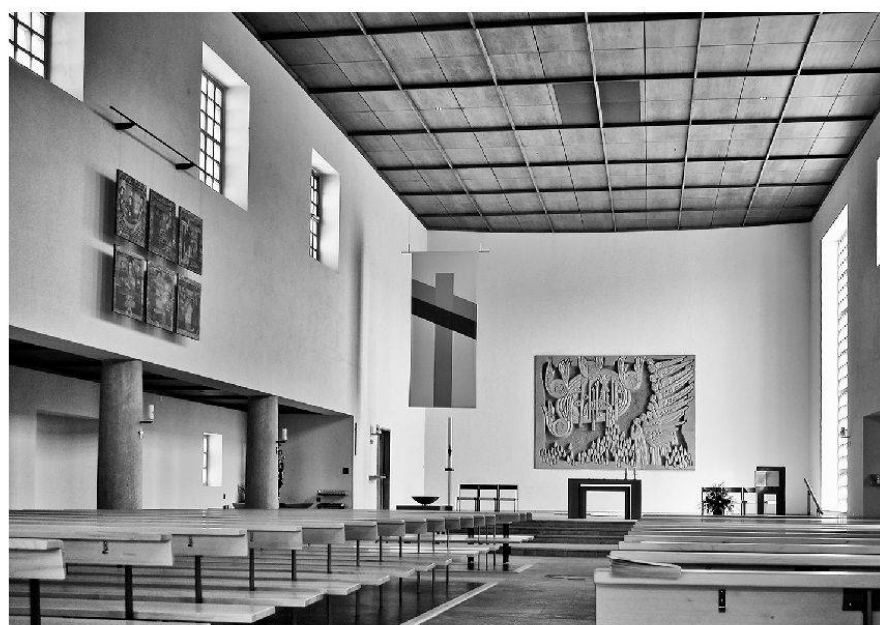
Es ist auffallend, wie in diesen Jahren von progressiven Architekten und Theologen beidermassen nicht nur Forderungen nach neuen Formen im Kirchenbau laut wurden, sondern diese begrifflich und inhaltlich ineinandergriffen. Die moderne Architektur stellte ein Repertoire zur Verfügung, dass den theologischen Forderungen nach Klarheit und Schlichtheit entgegenkam, ohne dabei die besondere Atmosphäre zu opfern. Die Theologen wiederum legitimierten mit ihrer Argumentation die Prinzipien modernen Gestaltung.

St. Leodegar in Möhlin. Eine moderne Kirche für eine moderne Siedlung

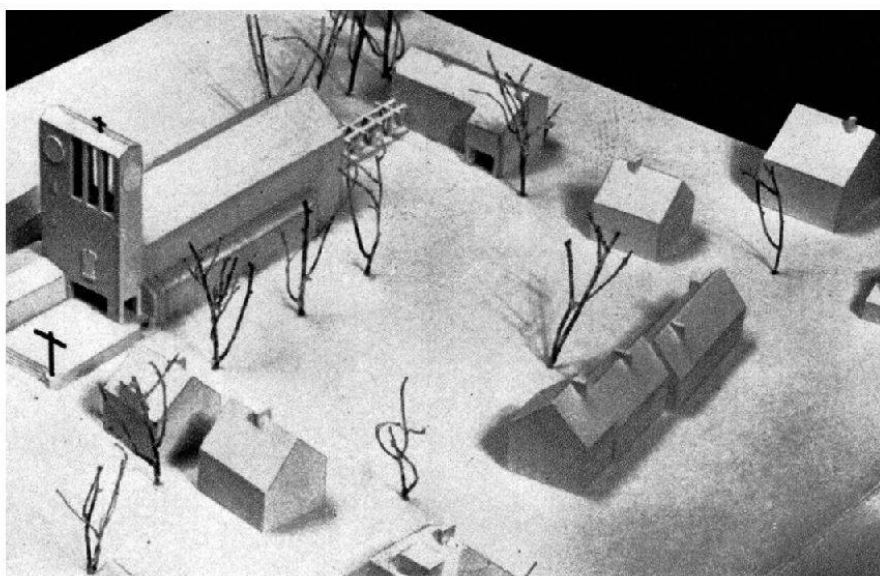
Auch im Aargau entstanden in den 1930er-Jahren mehrere moderne Kirchen: Alois Mosers Betonkirche St. Maria und Antonius in Würenlos von 1936/37, vermutlich die erste dieser Konstruktionsart im Aargau, oder der reformierte Bau in Bollerei/



Römisch-katholische Kirche St. Leodegar in Möhlin, Architekt: Hermann Baur in Zusammenarbeit mit Vinzenz Bühlmann, erbaut 1938/39, Aussenansicht (Foto: Kantonale Denkmalpflege Aargau).



Römisch-katholische Kirche St. Leodegar in Möhlin, Architekt: Hermann Baur in Zusammenarbeit mit Vinzenz Bühlmann, erbaut 1938/39, Innenansicht (Foto: Kantonale Denkmalpflege Aargau).



Römisch-katholische Kirche St. Leodegar in Möhlin, Architekt: Hermann Baur in Zusammenarbeit mit Vinzenz Bühlmann, erbaut 1938/39, Modell (Das Werk Vol. 28 [1941] Nr. 1, 6).

Birmenstorf von Hans Vogelsanger und Albert Maurer aus dem Jahre 1936.⁵⁰ Ein besonders spannendes Beispiel ist die römisch-katholische Kirche St. Leodegar in Möhlin, die von Hermann Baur in Zusammenarbeit mit Vinzenz Bühlmann 1938/39 errichtet wurde. Dies liegt zum einem an Hermann Baur, der neben Fritz Metzger einer der wichtigsten Architekten dieser Zeit für den katholischen Kirchenbau der Schweiz war. 1894 in Basel geboren und dort 1980 gestorben, studierte er zwei Semester als Fachhörer an der ETH Zürich bei Karl Moser, wurde aber vor allem durch Le Corbusiers Schriften und Bauten geprägt. Baur war auch im Siedlungs- und Verwaltungsbau tätig, jedoch zeigt allein die hohe Anzahl seiner ca. 30 Kirchen seine grosse Bedeutung für diesen Bereich der Architektur.⁵¹

Zum anderen ist der Ort Möhlin ein typisches Beispiel für die Veränderung der Lebensumstände zu Beginn des 20. Jahrhunderts: Ebenfalls in die 1930er-Jahre fallen die Planungen für die Bata-Fabriken und die dazugehörige Siedlung im Norden Möhlins. Thomas Bata aus dem tschechischen Zlin war zu dieser Zeit der weltweit grösste Schuhproduzent mit Fabrikstandorten in mehreren europäischen Ländern. Die Fabriken mit angeschlossenen Wohnsiedlungen waren wie seine Zentrale in Zlin kompromisslos der Zukunft verpflichtet: «Rationalisierung», «Taylorisierung» und «Modernisierung» waren wichtige Schlagworte; neben den Produktionsanlagen wurden aber auch die Unterbringung der Arbeiter nach modernen Gesichtspunkten geplant. Die Entwürfe für Möhlin sahen ausser einem – nicht realisierten – Flugplatz eine nach Prinzipien des modernen Städtebaus zonierte Anlage vor: an den Bereich mit den Produktionshallen schliesst sich der Wohnbereich mit schlichten, kubischen Wohnhäuser aus Backstein an.⁵²

Die römisch-katholische Kirche St. Leodegar liegt zwar nicht in dieser neuen Siedlung, wie diese ist sie aber von den Ideen der Moderne massgeblich geprägt. Wie bei anderen Gemeinden im Aargau wurde nach der Trennung des Pfrund- und Kirchguts zwischen der christ-katholischen und der römisch-katholischen Gemeinde eine neue Kirche benötigt, da der bestehende Kirchenbau in das Eigentum der christ-katholischen Kirchgemeinde übergang. 1936 wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben, den Hermann Baur und Vinzenz Bühlmanns Projekt «Façadenturm» gewann.⁵³ Der Name ist bezeichnend für die Anlage: Die Kirche mit Vereinssaal und Pfarrhaus ist von ihrem massiven Turm bestimmt. Die Bauten sind entlang einer Achse rechtwinklig zur Hauptstrasse in Untermöhlin angeordnet. Von der Strasse aus leitete das eingeschossige Vereinshaus über zum breitgelagerten Turm, der zugleich einen kleinen Vorplatz neben dem Vereinshaus abschliesst. Im Modell ist dieser Platz als quadratischer und leicht erhöhter Bereich gestaltet, in dessen vorderer Ecke zur Strasse ein grosses Kreuz die Funktion der Bauten angibt; in der Umsetzung wird dagegen mehr die Richtung in die Tiefe des Grundstücks zum Turm hin betont und auch auf das Kreuz verzichtet. Hinter dem Turm schliesst sich der Kirchensaal an. Als Blickpunkt von der Strasse trägt der Turm ein Kreuz auf dem Dach und ist mit drei schmalen und offenen Schallöffnungen im oberen Bereich deutlich als Glocken-

turm erkennbar. Zudem ermöglicht der Turm den Zugang zum Kirchensaal: Eine über mehrere Stufen erreichbare grosse querrechteckige Öffnung zieht den Besucher gleichsam ins Innere. Der Kirchensaal nimmt mit einem Mittelschiff und schmalen, von Sichtbetonstützen abgetrennten Seitenschiffen grundsätzlich das Raumprinzip einer Basilika auf. In der Umsetzung kommt die Raumwirkung durch die Breite des Mittelschiffes jedoch dem von Schwarz und Baur geforderten Einheitsraum sehr nahe. Die einfachen Fenster mit kleinteiliger Rasterung sowie die flache Holzdecke tragen ebenso wie der weisse Verputz zu einem ruhigen Raumeindruck bei. An der Eingangsseite befindet sich die Orgelempore, dem gegenüber liegt der Altarbereich. Vor diesem um einige Stufen erhöhten Bereich enden die gangartigen Seitenschiffe, so dass er nur so breit wie das Mittelschiff ist. Er wird an der Stirnseite von einer glatten Wand abgeschlossen und nur von einer Seite durch ein raumhohes Fenster belichtet. Somit hebt sich der Altarbereich durch seine Lichtfülle von den anderen Raumteilen ab. Das grossformatige Relief «Anbetung des Lammes» von Albert Schilling wurde 1950 nachträglich eingebracht.

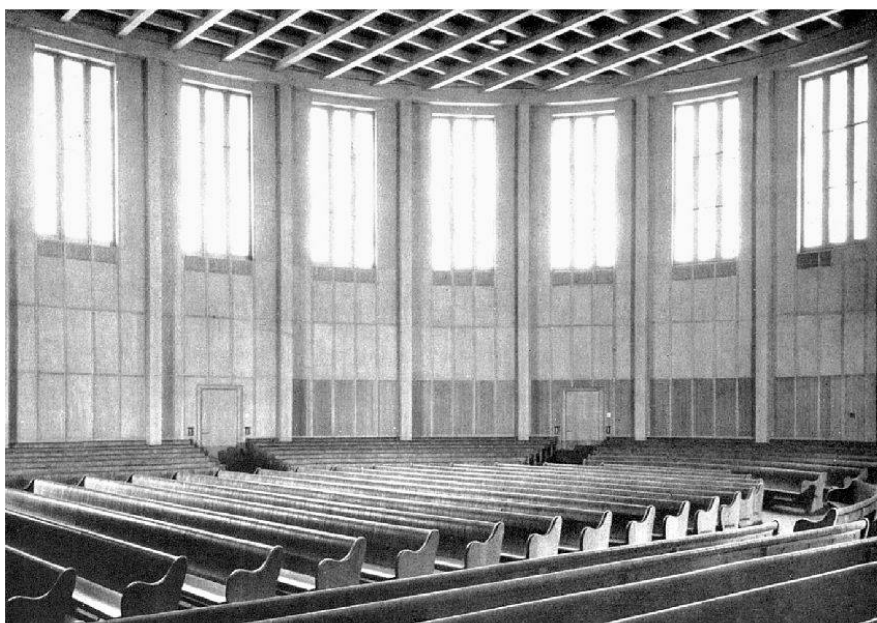
Viele dieser Elemente – der schlichte Raumeindruck, die flache Decke, die gangartigen Seitenschiffe, die einseitig Beleuchtung des Altar- oder Chorbereichs durch ein raumhohes Fenster, seine räumliche Auszeichnung sowohl durch die Erhöhung um wenige Stufen als auch durch die Verschmälerung der Raumbreite – sind typisch für die Kirchenbauten dieser Zeit und stellen insbesondere im römisch-katholischen Bereich einen Kompromiss dar zwischen den Wünschen nach einem Einheitsraum und der Einbindung des Altars in die Gemeinde, wie es die Liturgische Bewegung forderte, und dem, was von offizieller Seite vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil erlaubt war. Ganz ähnliche Elemente finden sich auch in anderen Bauten wie beispielsweise in der römisch-katholischen Kirche St. Peter und Paul in Aarau, die Werner Studer 1939/40 mit gangartigen Seitenschiffen und Wandscheiben zur Abtrennung des Chores plante. Beim Umbau von 2004 wurden die Trennwände zum Altarbereich entfernt, wodurch der Verweis auf die Entstehungszeit vor dem Zweiten Vatikanum fehlt und der Raum «moderner» wirkt.⁵⁴

Das reformierte Ideal der Einfachheit

Wenn man sich den Innenraum von St. Leodegar in Möhlin ohne das Relief hinter dem Altar vergegenwärtigt: einfache Fenster, weisse Wände, schlichte Holzdecke und klare, kubische Formen, so beschreibt das bei Peter Meyer und Rudolf Schwarz diskutierte Schlagwort «Einfachheit» den Bau sehr gut. Der Begriff war generell von grosser Bedeutung für diese Zeit. Im architektonischen Diskurs wurde Nüchternheit und Sachlichkeit gefordert und die Üppigkeit des 19. Jahrhunderts vehement abgelehnt, im theologischen Bereich wurde der Begriff vor allem von der reformierten Kirche bei ihren Bauten eingefordert und begründete im Einklang mit dem Architekturdiskurs problemlos eine moderne, reduzierte Ästhetik. Auch wenn das Schlagwort keineswegs auf den reformierten Bereich beschränkt blieb, wie gerade Schwarz'

Formulierung der «ursprünglichen Einfachheit» der Messe oder St. Leodegar in Möhlin zeigen, bemühte sich die reformierte Kirche dezidiert, damit eine spezifisch reformierte Bauweise oder Bautugend und so einen wahrnehmbaren Unterschied zum katholischen Kirchenbau zu beschreiben: Der Terminus «Einfachheit» wurde zum zentralen Begriff im reformierten Kirchenbau. Das Spektrum, das hierunter zusammengefasst wurde, beinhaltet Forderungen nach Bescheidenheit, Nüchternheit und Klarheit. Diese reformierte Forderung deckte sich in ihrer Zuspitzung mit Meyers Wellblechbaracke und dem Zelt der Heilsarmee als den idealen zeitgenössischen Kirchenformen. Ganz so weit wollten die Verantwortlichen jedoch nicht gehen, aber immerhin wurde auf reformierter – wie übrigens auch auf katholischer – Seite die kleine Gemeindekirche als Ideal beschrieben.⁵⁵ Theatralik, etwa bei der Platzierung des Kirchenchors, sollte unter allen Umständen vermieden werden. Der Bau könne, wie Pfarrer Hurter 1938 in *Das Werk* ausführte, künstlerisch ausgestaltet werden, habe aber «ehrlich» zu sein.⁵⁶ Eine Formulierung, die nicht näher erläutert wurde, aber sofort Assoziationen zur zeitgleichen architekturtheoretischen Debatte wachruft. Das Gebäude, das direkt nach Hurters Aufsatz in *Das Werk* veröffentlicht wurde und diesen wohl illustrieren sollte, ist denn auch ein Bau der Moderne, der diese Assoziationen verfestigt. Die reformierte Kirche von Zürich-Wollishofen (Henauer & Witschi, 1935/36) besitzt einen grossen, stützenfrei überspannten Saal mit halbrundem hinterem Abschluss und Umgang, der im Inneren in einem strengen Raster von Holzlamellen verkleidet und von grossen Fenstern über dem Umgang belichtet ist.⁵⁷ Einfachheit schloss eine anspruchsvolle Architekturgestaltung keineswegs aus, wie dieser Bau zeigt. Raumdisposition, Materialwahl und ein besonderes Augenmerk auf

Reformierte Kirche in Zürich-Wollishofen, Architekten:
Henauer & Witschi, erbaut 1935/36, Innenansicht
(*Das Werk* Vol. 25 [1938] Nr. 10, 298).



die Details machen seine Qualität aus. Die Nüchternheit, Einfachheit und Ehrlichkeit der Bauweise sollte in Hurters Sicht ebenso wie die Bezeichnung «Zweckbau» dazu beitragen, dass die reformierte Kirche *nicht* als Heiligtum oder als sakraler Raum wie im katholischen Bereich verstanden würde, sondern nur als Raumhülle, als Versammlungsort der Heiligen.⁵⁸ (Schwarz formulierte zwar letzteres ebenso für katholische Kirchbauten, begriff diese jedoch wie bereits erwähnt an sich als «heilig».) Folglich lehnte Hurter auch jegliche «mystische Stimmung» oder eine Atmosphäre ab, die ein religiöses Gefühl fördere.⁵⁹

Zur Forderung nach «Einfachheit» gehörte meist auch das Bilderverbot: An den Wänden des reformierten Kirchenraums fand man normalerweise Bibelsprüche und Kreuze; grosse Fenster sorgten für «Klarheit». Diese strenge Haltung wurde im frühen 20. Jahrhundert aufgelockert. So befand sich in der gerade kurz vorgestellten reformierten Kirche von Zürich-Wollishofen hinter dem Abendmahlstisch ein Gemälde von Paul Bodmer.⁶⁰ Der Bau stellte keine Ausnahme dar, die künstlerische Ausgestaltung der reformierten Kirchen wurde stark diskutiert. Der Maler Paul Zehender, der sich schon von Berufs wegen stark für die Ausmalung reformierter Kirchen einsetzte, lehnte in *Das Werk* die üblicherweise geforderte Nüchternheit des Raumes ab. Stattdessen postulierte er eine Verwandtschaft der Kunst mit der Religion: «Das Wesen der Kunst ist rein geistig, und was in ihren Werken zum Ausdruck kommt, stammt aus derselben Quelle, aus der alle Religionen fließen.»⁶¹ Wie konsensfähig diese Meinung in den 1920er-Jahren war, zeigen nicht nur seine eigenen Arbeiten etwa bei den geplanten Wandmalereien der renovierten Stadtkirche in Winterthur,⁶² sondern auch die Ausmalung von Neubauten durch andere Künstler, zum Beispiel des Bullingerhauses in Zürich-Aussersihl von 1923–1925 (Architekten Kündig & Oetiker, Ausmalung von Jakob Gubler)⁶³ oder des Zwinglihauses in Zürich-Wiedikon aus der gleichen Zeit (Architekten Gebr. Bräm, Ausmalung von Hermann Huber und Paul Bodmer, Reinhold Kündig, Carl Roesch).⁶⁴ Legitimiert wurden die Ausmalungen zum einen indirekt über das Lob ihrer Qualität. Zum anderen wurde argumentiert, dass sie – wie im Falle des Zwinglihauses in Zürich-Wiedikon – in einem «magischen Raum» (gemeint ist vermutlich ein katholischer Sakralraum) «fremd» wären. Im Falle des Bullingerhauses in Zürich-Aussersihl verliehen sie dem «feierlich-festlichen Raum» sein «besonderes Gepräge».⁶⁵ Einfachheit oder der Charakter der «männlichen Redlichkeit»,⁶⁶ traditionelle reformierte Werte, wurden den Ensembles darüber hinaus bescheinigt.

Eine kleine Landkirche am Hallwilersee: Die reformierte Kirche in Beinwil

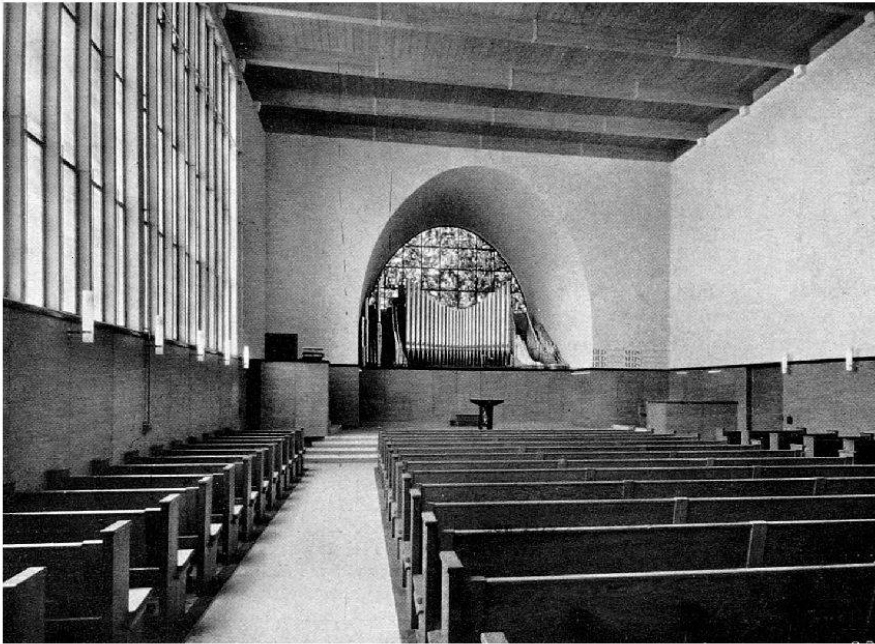
Ein Bau mit dieser Charakterisierung – kleine Gemeindekirche, schlichte, aber qualitätsvolle Architektur mit Ausmalung – findet sich im Aargau in Beinwil am See.⁶⁷ Den Wettbewerb für den Neubau der reformierten Kirche gewann 1934 Armin Meili.⁶⁸ Meili gehörte wie Hermann Baur zu den Schülern Karl Mosers an der ETH Zürich. Anders als letzterer ist er jedoch nicht in erster Linie als Architekt für Kir-



Reformierte Pfarrkirche in Beinwil am See, Architekt:
Armin Meili, erbaut 1934/35, Aussenansicht (Schweizerische Bauzeitung Vol. 109/110 [1937] Nr. 1, 7).

chenbauten bekannt geworden: Eine seiner wichtigsten Aufgaben war die Stellung als Direktor der Schweizer Landesausstellung 1939 in Zürich, welche die Architektur der Schweiz nachhaltig prägte.⁶⁹

Die Kirche liegt in Ost-West-Richtung quer am Hang über dem See. Im Äusseren ist eine klare Staffelung der Baukörper ablesbar. Zum See hin liegt eine kleine Eingangshalle, neben der seitlich der schlanke Turm mit nadelspitzem Dachhelm angestellt ist. An die Eingangshalle schliesst sich der höhere Kirchensaal an, der von einem niedrigeren Chor abgeschlossen wird. Die drei in einer Achse liegenden Baukörper Eingangsbereich, Kirchensaal und Chor sind mit Satteldächern gedeckt. Die Fenster sind zu grossen, mit Lamellen gegliederten Feldern zusammengefasst, nur das Bogenfenster in der Chorrückwand liegt frei. In der Erschliessung der Kirche wich Meili von der Hauptachse ab, der Eingang liegt auf der Südseite. Über eine Freitreppe gelangt man in die Vorhalle und von da aus in die Treppenhalle, in der die Wegrichtung um 90 Grad in Richtung der Hauptachse abknickt. Eine grosszügige Treppe



Reformierte Pfarrkirche in Beinwil am See, Architekt:
Armin Meili, erbaut 1934/35, Innenansicht direkt
nach der Erbauung (Schweizerische Bauzeitung
Vol. 109/110 [1937] Nr. 1, 9).

führt nach oben zu einem Vorraum, von dem aus man den Kirchensaal durch zwei an den Seiten liegende Türen betritt oder die Zimmer im Obergeschoss erreicht. Die von weitem so klar erscheinende Symmetrie des Baus wird also durch die Erschliessung gebrochen, noch nicht einmal der Kirchensaal kann mittig betreten werden. Dieses Spiel mit Symmetrie und Asymmetrie prägt auch den Kirchensaal im Innern. Der einfache kubische Raum hat eine schlichte flache Holzbalkendecke und einen um wenige Stufen erhöhten Bereich für Predigt und den Abendmahlstisch. Dahinter liegt eine mit einer parabelförmigen Tonne überwölbte Chornische, deren Rückwand ein Buntglasfenster von Paul Eichenberger bildet und in der die Orgel aufgestellt war. Asymmetrisch ist dagegen die Behandlung der Seitenwände: Zwar sind alle Wände im unteren Bereich holzvertäfelt, aber darüber ist die Südseite komplett mit Klarglas durchfenstert, während die geschlossene Wandfläche der Nordseite mit einem Freskenzyklus von Paul Eichenberger und Eugen Maurer vollständig ausgemalt wurde.⁷⁰

Der Bau ist ein typischer Vertreter dieser Zeit, da er neben modernen Elementen – der Asymmetrie und der Gestaltung der Details sowie der Verwendung von Beton und modernen Holzkonstruktionen wie Hetzerbalken im Tragwerk – auch bewusst traditionelle Elemente aufgreift: das Satteldach, Backsteinmauern und Holzbalkendecken im Inneren. Diese Synthese beschrieb Peter Meyer in *Das Werk* als stilprägend für die Landesausstellung 1939 in Zürich.⁷¹ Das überrascht nicht weiter angesichts der Tatsache, dass Armin Meili, der Architekt der Kirche in Beinwil, zu deren Direktor wurde:

«Zweifellos waren die Bauten [...] «modern», aber ebenso offensichtlich diente diese Modernität gerade dazu, die vaterländischen, traditionellen, volksmässigen Inhalte auf die denkbar überzeugendste, wirkungsvollste Art zur Anschauung zu bringen, so dass sich das eine nicht vom anderen trennen liess. Die Modernität war so überzeugend sinnvoll, so gar nicht nur eitles Manifest ihrer selbst, dass sie eben durch diese dienende Funktion auch den Fernstehenden voll gerechtfertigt erschien.»⁷²

Das Ergebnis dieser Fusion sei Architektur, die «nicht aufdringlich», sondern «selbstverständlich» wirke und deshalb auch den Beifall der Besucher finde.⁷³ Diese Analyse kann man nur bestätigen, wenn man die Beinwiler Kirche über dem See ansieht. Die Verbindung von Tradition, Anliegen der Heimatschutz-Bewegung und der Moderne zeichnet auch Karl Indermühles reformierter Bau in Oftringen von 1933/34 aus.⁷⁴ Ein etwas späteres Beispiel stellt die katholische Kirche Guthirt von Otto Dreyer in Aarburg von 1941/42 dar, bei der heimische Materialien, wie Holz und Naturstein, mit modernen Baustoffen, wie Holzzementplatten für die Wände, kombiniert und moderne Konstruktionen im offenen Dachstuhl mit bogenförmigen Holzbindern verwendet wurden.⁷⁵ Während man jedoch in Beinwil noch einen recht guten Eindruck von der ursprünglichen Raumwirkung bekommt – wenn auch 1999 die Orgel aus der Chornische an die gegenüberliegende Wand verlegt wurde – hat die Kirche

Römisch-katholische Kirche Guthirt in Aarburg,
Architekt: Otto Dreyer, erbaut 1941/42, Aussenansicht
(Foto: Kantonale Denkmalpflege Aargau, Aufnahme
von Anke Köth).

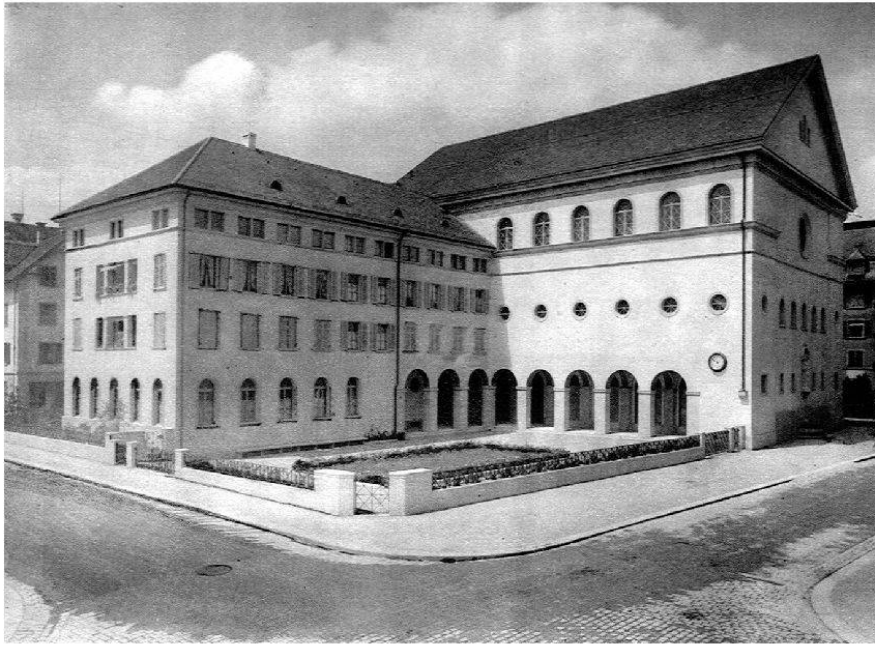


Guthirt in Aarburg durch einen umfassenden Umbau in den 1970er-Jahren die Qualitäten der Erbauungszeit leider verloren.

Eine konfessionelle Baulösung: Reformierte Kirchgemeindehäuser

Wie an den besprochenen Kirchen dargestellt, konnte «Einfachheit» nicht als Unterscheidungsmerkmal zwischen reformierten und katholischen Kirchen angesehen werden. Generell lässt sich für diese Zeit feststellen, dass sich der protestantische nicht grundlegend vom katholischen Kirchenbau unterschied. Dies wird auch in Artikeln zum reformierten Kirchenbau der beiden Theologen Schädelin und Hurter deutlich, die *Das Werk* 1938 und 1939 veröffentlichte. Hurter plädierte für einen Einheitsraum ohne Trennung in Schiff und Chor, wie er im katholischen Bereich von Anhängern der Liturgischen Bewegung gefordert wurde. Theologisch untermauerte er dies jedoch mit dem protestantischen Begriff des «allgemeinen Priestertums».⁷⁶ Die Berner Synode der reformierten Kirche von 1936 beschloss dagegen analog zur damaligen Haltung der katholischen Amtskirche die Beibehaltung des Chors und damit die räumliche Trennung von Gemeinderaum und dem Abendmahlstisch. Damit sollte baulich der Sakramentsgottesdienst, sprich: das Abendmahl, gegenüber dem Wortgottesdienst gestärkt werden, wie Schädelin ausführte: «In der heutigen Zeit ist allerdings die Gefahr sehr gross, dass die Bedeutung des Sakramentes unterschätzt werde. Wenn sich die Berner Kirche bewogen sah, für die Beibehaltung des Chores einzutreten und die Gliederung des kirchlichen Innenraumes in Schiff und Chor zu fordern, so geschah es wohl weniger aus architektonischem Konservatismus, als weil sie jene Gefahr gesehen hat. Der Chor dient der würdigen und sachgemässen Hervorhebung des Sakraments.»⁷⁷ Schädelins folgende Versuche, den Chor aus der räumlichen Nutzung zu erklären, überzeugen nicht zur Gänze und wurden von Hurter scharf attackiert.⁷⁸ Einigkeit herrschte dagegen in der Beurteilung der Orgel, die sich unrechtmässig in den Vordergrund dränge, wie Schädelin beklagte: «Leider wurde auch manche schöne alte Kirche dadurch geschändet, dass man die Orgel, als wäre sie das Sakramentshaus des modernen Menschen, nachträglich im Chor aufstellte.»⁷⁹ Die Raumlösung, wie sie etwa Meili für Beinwil entwarf, lehnte Schädelin ab, denn sie störe den kirchlichen Charakter: «Wir machen aus der Kirche folgerichtig den Konzertsaal, und schon beginnt er sich dem Kino bedenklich anzunähern.»⁸⁰ Gerade das Nebeneinander der Meinungen eröffnete eine grosse Bandbreite an baulichen Möglichkeiten. Dennoch wurde die fehlende Abgrenzung von katholischen Kirchenneubauten auf protestantischer Seite als Manko wahrgenommen und dies umso mehr, als der reformierte Kirchenbau auf Bautypen, die in der älteren katholischen Kirche entwickelt worden waren, basierte.

Die Suche nach einem spezifisch reformierten Kirchenbau wurden in *Das Werk* nicht nur in historischen Betrachtungen, etwa dem Aufsatz «Das Querraumprinzip in den Züricher Landkirchen um 1800» diskutiert,⁸¹ sondern auch in Artikel über einen neuen und spezifisch reformierten Bautyp, dem Kirchgemeindehaus. Vor allem in



Reformiertes Zwinglihaus in Zürich-Wiedikon,
Architekten: Gebrüder Bräm, erbaut 1923–1925, Aus-
senansicht, Fotografie Ernst Linck (Das Werk Vol. 12
[1925] Nr. 10, 277).

den 1920er-Jahren wurde in *Das Werk* über mehrere dieser Bauten berichtet, deren Planungsgeschichte häufig in die Zeit vor den Ersten Weltkrieg zurückreichte.⁸² Sie entstanden in den Vororten der Grossstädte, aber auch in Landgemeinden. Obwohl meistens ein Kirchenraum in der weiteren Ausführung geplant oder wie in der Friedenskirche in Bern (Karl Indermühle, 1917–1920) inkorporiert war, ist bemerkenswert, dass nicht mit dem Kirchenraum, sondern mit den anderen Räumlichkeiten für das Gemeindeleben begonnen wurde. Die Bedeutung, welche diesem neuen Bautyp zugeschrieben wurde, belegt auch das folgende Zitat von Erwin Pöschel aus seinem Artikel über das 1923–1925 von den Gebrüdern Bräm errichtete Zwinglihaus in Zürich-Wiedikon (das übrigens mit einem sehr grossen Predigtsaal ausgestattet ist):

«Man darf [...] in der Tatsache, dass diese Bauform überhaupt zur Diskussion gestellt werden konnte, die bedeutungsvollste Revision des evangelisch-kirchlichen Gedankens in unserer Zeit erblicken. Denn schritt in den vergangenen Jahrzehnten die Fragestellung nicht über Dinge der formalen Ausgestaltung, über Zweifel der zu wählenden Stilform, über das Bemühen um die Ausbildung der evangelischen Predigtkirche hinaus, so ist nun auf einmal eine Auseinandersetzung über die Stellung des Kirchenbaues innerhalb der bürgerlichen Häusergemeinschaft überhaupt angeschnitten.»⁸³

Pöschel beschrieb das Kirchgemeindehaus als die protestantische Lösung in der Suche nach einem zeitgemässen Ausdruck der Stellung der Kirche in der Gesellschaft,

also *der* zentralen Frage im Kirchenbau dieser Jahre. Auch an anderer Stelle wurde die historische Bedeutung der Ausprägung dieses reformierten Bautyps betont. Joseph Gantner schrieb, dass der stark vom katholischen geprägte protestantische Kirchenbau sich erst in jüngerer Zeit etwa durch das Fehlen des Chores (wie bereits erwähnt im 20. Jahrhundert jedoch keineswegs ein protestantisches Alleinstellungsmerkmal) und das Einbeziehen weiterer Räume in den Kirchenbau unterscheide. Darüber hinaus gebe es als typisch reformierten Bautyp das Kirchgemeindehaus.⁸⁴ Dass dieser Bautyp nicht nur als Verlegenheitslösung für arme Gemeinden, die sich keine Kirche leisten konnten, aufgefasst wurde, illustriert die Grösse der Baumassnahmen wie etwa in Zürich-Wiedikon. Der Komplex aus zwei rechtwinklig zueinander stehenden drei- und viergeschossigen Baukörpern beinhaltet neben Wohnräumen, Unterrichtszimmern und zwei kleineren Sälen auch einen grossen Predigtsaal in Form einer dreischiffigen Halle im Obergeschoss. Bedeutsam ist aber, dass nicht der Sakralbau den Gesamteindruck prägt, sondern im Gegenteil der profane Bereich, wie Pöschel schrieb:

«Die Massenverhältnisse [sind] so gut abgewogen, dass wir nicht den Eindruck haben, einem Sakralbau mit profanen Appendix gegenüberzustehen, vielmehr scheint der Kirchenbau mit seiner nur durch die weniger durchbrochenen Mauerflächen feierlicher gewordenen Haltung die Bauelemente des Wohnhauses zu geklärt und höhere Bedeutung emporzuheben.»⁸⁵

Das Phänomen, den Kirchenraum in Wohnarchitektur einzubinden, findet sich auch in anderen Ländern, etwa in einer New Yorker Ausprägung von sogenannten Wolkenkratzerkirchen Ende der 1920er- und zu Beginn der 1930er-Jahre: In von protestantischen Kirchgemeinden errichteten Büro- oder Apartmenthochhäusern wurde im Erdgeschoss ein Kirchenraum integriert. Auch wenn das Hauptargument für diesen Bautyp Renditeüberlegungen waren, wurde er unter anderem – wie im Falle der First Reformed Episcopal Church – mit einer neuen Verbindung von Kirche und Wohnen legitimiert,⁸⁶ wie dies auch Pöschel für das Kirchgemeindehaus in Zürich-Wiedikon tat.

Brugg und Aarau: Kirchgemeindehäuser in Städten

Die Bedeutung weiterer Räume neben dem Kirchensaal, insbesondere von Unterrichtszimmern, zeigt sich auch an mehreren der bereits besprochenen reformierten Kirchen im Aargau: In den beiden reformierten Kirchen im Heimatstil in Frick (Vischer & Sohn, 1908–1910) und Klingnau (H. Goetz, 1935) befanden sich von Anfang an Unterrichtszimmer. Dieses lag in Frick unter der Orgelempore, in Klingnau neben dem Chorbereich.⁸⁷ In der reformierten Kirche in Beinwil liegen ein Unterrichts- sowie ein Sitzungszimmer im Obergeschoss über dem Eingangsbereich.⁸⁸ Sogar bei der äusserst bescheidenen reformierten Kirche in Koblenz, die Walter Henauer



Reformiertes Kirchgemeindehaus in Brugg, Architekt: Walter Hunziker, erbaut 1935, Aussenansicht (Foto: Kantonale Denkmalpflege Aargau, Aufnahme von Anke Köth).

1939/40 baute, kann im hinteren Bereich durch eine Faltwand ein Raum abgetrennt werden.⁸⁹ Auch in reformierten Kirchgemeinden mit Kirchen aus früheren Jahrhunderten, die noch nicht über Unterrichts- oder Sitzungszimmer verfügten, wurden häufig Kirchgemeindehäuser errichtet. So entstand in Reinach ein zweigeschossiger Bau von Hans Hauri 1938 als Solitär ca. 500m von der Kirche entfernt.⁹⁰ Natürlich boten auch die (grossen) katholischen Kirchen dieser Zeit neben dem Kirchensaal weitere Räume für das Gemeindeleben an. An die Antoniuskirche in Basel etwa ist ein Pfarr-, Schul- und Sigristenhaus angebaut. Dennoch wurde dies nicht so betont oder gar als neuartiger Bautyp herausgestellt wie auf reformierter Seite. Obwohl Kirchgemeindehäuser streng genommen nicht zu den Sakralbauten gehören – oder jedenfalls nur diejenigen, die einen Kirchsaal enthalten – sollen im Folgenden zwei Aargauer Beispiele kurz vorgestellt werden, um der immer wieder herausgestellten Bedeutung dieses Bautyps gerecht zu werden.



Reformiertes Bullingerhaus in Aarau, Architekt des Umbaus: Karl Schneider, umgebaut 1931, Aussenansicht (Foto: Kantonale Denkmalpflege Aargau, Aufnahme von Anke Köth).

In den grösseren Städten Brugg und Aarau entstanden in den 1930er-Jahren Kirchgemeindehäuser, die über einen grossen Saal für Versammlungen, der jedoch nicht zu Gottesdienstzwecken genutzt wurde, und über Unterrichtsräume verfügen. In Brugg wurde 1935 ein schlichtes Kirchgemeindehaus mit Satteldach von Walter Hunziker rückwärtig mit seiner Giebelseite an die historische Kirche angesetzt. Dabei hatte der Architekt geschickt den Geländeversprung des Grundstücks in seine Planung einbezogen: Während man von der Südseite ebenerdig das obere Stockwerk mit dem grossen Saal betreten kann, können die Unterrichtsräume des unteren Geschosses durch den Höhenunterschied mit normalen und grossformatigen Fenstern belichtet werden. Auch dieser Bau ist durch das Schlagwort der «Einfachheit» bei einer sehr sorgfältigen Ausführung geprägt: So ist das Dach über dem Eingang ein wenig weiter nach unten gezogen, um ein Vordach zu bilden und der fast das gesamte obere Geschoss einnehmende Saal mit einer flachen Holztonne überwölbt. Der einzige Schmuck der Fassade stellt neben der sorgfältigen Platzierung der Fenster eine Sonnenuhr auf der Stirnseite dar. Wie bei allen sehr zurückhaltend gestalteten Bauten ist dieses Kirchgemeindehaus durch Sanierungen in seiner architektonischen Wirkung stark gefährdet.⁹¹

In Aargau wurde das Kirchgemeindehaus, das Bullingerhaus, nicht in der Nähe der reformierten Stadtkirche errichtet, sondern davon getrennt in einem gutbürger-



Reformierte Kirche in Niederlenz, Architekt:
Hans Hauri, erbaut 1948/49, Aussenansicht
(Foto: Kantonale Denkmalpflege Aargau).

lichen Wohngebiet. 1930 wurde eine Villa in der Jurastrasse von der Kirchgemeinde erworben, die 1931 Karl Schneider um einen zweigeschossigen Saalanbau ergänzte. Während die Villa mit mansardartigem Walmdach ein typischer Bau des 19. Jahrhunderts ist, zeigt der Anbau mit seinen halbrunden Stirnseiten moderne Elemente. Dieser Anbau ist von seiner Belichtungssituation dem Kirchgemeindehaus in Brugg vergleichbar, auch hier wird das obere Stockwerk (durch die Villa) ebenerdig erschlossen, während das untere Geschoss – eigentlich das Kellergeschoss – durch das Absenken des Terrains mit grossen, bis auf den Boden reichenden Fenstern belichtet wird. Das obere Stockwerk des Anbaus ist in zwei Räume aufgeteilt, darunter liegt ein grosser Saal mit Bühne. Reizvolle Details wie eine kleine Holztreppe vom oberen Geschoss nach unten hinter die Bühne sind bei der letzten Renovierung glücklicherweise erhalten worden.⁹² Wie dauerhaft die Bedeutung dieses Bautyps ist, zeigt die Tatsache, dass die reformierte Kirchgemeinde in Aarau in den folgenden Jahrzehnten noch zwei weitere Kirchgemeindegäuser errichtete – eines in der Nähe der Stadtkirche und das andere, das Zwinglihaus, wie das Bullingerhaus in einem Wohngebiet.

Betonung der Tradition

In den 1940er-Jahren verstärkte sich die Tendenz zu traditionellen Elementen im Kirchenbau. Generell wurde eine moderne Bausprache, wie bei der römisch-katholischen Kirche von Hermann Baur in Möhlin und der reformierten Pfarrkirche in Beinwil am See, oder moderne Konstruktionsweisen, wie bei der Guthirtkirche in Aarburg, weniger angewandt. Die in den 1940er-Jahren errichteten Kirchen lassen

sich verallgemeinernd wie folgt beschreiben: Ein längsrechteckiger Putzbau mit Satteldach, der mit hochrechteckigen Fenstern belichtet wird, samt angestelltem Kirchturm. Vom Schema des längsgerichteten Bau wurde nicht abgewichen. Beispiele dieses Bautyps sind die reformierten Kirchen in Möhlin (Hans Loepfe, Otto Hänni, 1947/48) oder Niederlenz (Hans Hauri 1948/49),⁹³ aber auch die römisch-katholische und die christ-katholische Konfession bauten nach demselben Schema. Die Bauten der 1940er-Jahre sind in der räumlichen Anlage und Gestaltung schlicht gehalten. Dies bedeutet jedoch keinesfalls, dass die Bauten keine qualitätvolle Ausstattung besäßen, im Gegenteil: Die nach dem Zweiten Weltkrieg 1949/50 von Alfred und



Reformierte Kirche in Buchs, Architekten: Alfred und Heinrich Oeschger, erbaut 1949/50, Aussenansicht (Foto: Kantonale Denkmalpflege Aargau, Aufnahme von Anke Köth).



Reformierte Kirche in Buchs, Architekten: Alfred und Heinrich Oeschger, erbaut 1949/50, Innenansicht (Foto: Kantonale Denkmalpflege Aargau, Aufnahme von Anke Köth).



Reformierte Kirche in Buchs, Architekten: Alfred und Heinrich Oeschger, erbaut 1949/50, Detail (Foto: Kantonale Denkmalpflege Aargau, Aufnahme von Anke Köth).

Heinrich Oeschger errichtete reformierte Kirche in Buchs beispielsweise überzeugt mit ihrer sorgsamsten Gestaltung: Der Kirchenraum wird von einer flachen Holzdecke abgeschlossen, der Chorbereich wird durch ein wandhohes Fenster von nur einer Seite belichtet. Bemerkenswert ist die ebenfalls asymmetrische, aber wechselnde Beleuchtung des Kirchensaals: bei Tag fällt das Licht durch Fenster von der westlichen Längswand ein, bei Nacht wird der Raum durch Hängeleuchten und Wandleuchten von beiden Seiten erhellt. Darüber hinaus überzeugt der Bau durch durchdachte Details: Im angebauten Kirchgemeindesaal ist ein Fenster mit darunter liegendem, kleinem Regal als sorgfältige Schreinerarbeit zu einer Einheit zusammengefasst.⁹⁴ Auf Grund der gewollten Einfachheit der Bauten und ihrer sparsamen, aber durchdachten und gut gestalteten Ausstattung in Detaillierung und Raumgefüge sind sie besonders sensibel gegenüber Sanierungen.⁹⁵

Der Bau in Buchs ist in seiner Grundhaltung sowie seinen Detailformen stärker der Tradition verpflichtet als Meilis Kirche in Beinwil, dennoch wird das gleiche Konzept der einseitigen Belichtung angewandt. Dies tritt auch bei der reformierten Kirche in Vordemwald wieder auf. Hans Hübscher errichtete den Bau 1949 im Heimatstil, dennoch finden sich Parallelen zum modernen Bau in Beinwil. In beiden Fällen steht eine durchfensterte Längsseite einer geschlossenen Wand mit Malerei gegenüber. Letztere wurde in beiden Fällen vom selben Maler, Paul Eichenberger,

ausgeführt. Somit belegen gerade diese beiden Bauten Meyers These der friedlichen Koexistenz von Tradition und Moderne in der Schweiz.

Die «geistige Landesverteidigung»: Kriegsauswirkungen

Die besondere Betonung traditioneller und «heimischer» gegenüber moderner Elemente ist auch unter dem Aspekt der «kulturellen Landesverteidigung» zu sehen, wie dies Peter Meyer anlässlich der Landesausstellung 1939 in Zürich formulierte. Unter diesem Motto ging die Ausstellung insgesamt in die Geschichtsbücher ein.⁹⁶ Mit einiger Überzeichnung könnte man die Hinwendung zur Tradition in den 1940er-Jahren aus dieser Haltung heraus als eine der Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs bezeichnen. Ansonsten scheint der Weltkrieg sehr wenig Einfluss auf den Kirchenbau im Aargau gehabt zu haben, denn auch in der Kriegszeit wurden weiterhin Kir-



Reformierte Kirche in Vordemwald, Architekt: Hans Hübscher, erbaut 1949, Aussenansicht (Foto: Kantonale Denkmalpflege Aargau, Aufnahme von Anke Köth).



Reformierte Kirche in Vordemwald, Architekt: Hans Hübscher, erbaut 1949, Innenansicht (Foto: Kantonale Denkmalpflege Aargau, Aufnahme von Anke Köth).

chen und Kapellen errichtet. Die sehr schlichte Architektursprache der 1940er-Jahre war zwar einerseits durch den kriegsbedingten Mangel im Bauwesen bedingt, aber andererseits dem erläuterten Ideal der Einfachheit verpflichtet.⁹⁷

Unter dem Stichwort der «Geistigen Landesverteidigung» und zugleich als Dank für die Kriegsverschönerung könnte man die Bruderklausen-Kapelle in Etzgen von 1948 fassen, die als Erfüllung eines Gelübdes errichtet wurde: Sollte die Schweiz vom Krieg verschont bleiben, so würde die römisch-katholische Kirchgemeinde Mettau Bruder Klaus eine Kapelle bauen.⁹⁸ Der schlichte Bau von Walter Bossard folgt in seinen Grundzügen dem üblichen Schema der 1940er-Jahre: ein Saalbau auf rechteckigem Grundriss mit seitlich angestelltem Turm. Als Gestaltungselement sind die Seitenwände von aussen mit unverputzten Mauervorlagen gegliedert. Im Inneren sind die Seitenwände des Saals mit Naturholztäfer verkleidet und die Decke mit



Römisch-katholische Bruderklausen-Kapelle in Etzgen, Architekt: Walter Bossard, erbaut 1948, Aussenansicht (Foto: Kantonale Denkmalpflege, Aargau).



Fresko von 1949 in der römisch-katholischen Bruderklausen-Kapelle in Etzgen, Künstler: Augustin Meinrad Bächtiger (Foto: Kantonale Denkmalpflege, Aargau).

einer hölzernen Flachtonne überwölbt. Die «Kriegsauswirkung» zeigt sich explizit im 1949 von Augustin Meinrad Bächtiger gefertigten Fresko, das die Altarwand fast vollständig ausfüllt: Dargestellt ist vor dem Hintergrund der Rheinlandschaft bei Etzgen, der Grenze zu Deutschland, eine Vision, die Bruder Klaus und den Gekreuzigten zeigt. Neben dieser zentralen und die Mitte des Freskos einnehmenden Szene ist links eine das Geschehen betrachtende Bauerfamilie zu sehen, die mit in den Lichtschein der Vision einbezogen ist. Eine Person der Gruppe ist bereits ehrfürchtig auf die Knie gefallen. Im rechten Bereich des Freskos, ausserhalb des Lichtkreises, erkennt man in der unteren Ecke den Rhein und davor als Rückenfigur einen Schweizer Grenzsoldaten mit Gewehr, der die deutsche Rheinseite aufmerksam beobachtet.

Ausblick

In Darstellungen wie diesem Fresko lässt sich die Auseinandersetzung mit dem Zweiten Weltkrieg im Kirchenbau am deutlichsten fassen, daneben auch im stärkeren Rückgriff auf die heimische Tradition oder in der Materialknappheit. Trotzdem blieben die direkten Auswirkungen auf das Bauwesen – dank des neutralen Status, durch den die Schweiz nicht in Kriegshandlungen einbezogen war – begrenzt. Da es keine schwerwiegenden Zerstörungen der Städte und Landschaften etwa durch den Bombenkrieg gab, mussten sich die Architekten in den 1950er Jahren nicht in erster Linie mit der Sicherung oder dem Wiederaufbau zerstörter Altbausubstanz auseinandersetzen. Sie konnten sich auch im Kirchenbau weiterhin mit Neubauten beschäftigen – und dies unter günstigen finanziellen Umständen. Für diese Projekte waren die Neuerungen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts von grosser Bedeutung. Die durch die Liturgische Bewegung angestossenen Modernisierungen im Kirchenbau wurden weiterentwickelt und konnten nach dem Zweiten Vatikanum noch freier umgesetzt werden. Bei aller Ähnlichkeit der Kirchen auf reformierter und katholischer Seite blieben zwei bereits für die Zeit bis 1950 beschriebene Phänomene weiterhin von Bedeutung: die besondere Stellung des Kirchgemeindehauses auf protestantischer sowie die sakrale Stimmung der Architektur auf katholischer Seite. Somit wurden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Grundlagen gelegt, welche die Kirchenbauten des gesamten Jahrhunderts prägen.

Sakralbauten in chronologischer Abfolge⁹⁹

Ab 1900

Ev.-ref. Kirche Bremgarten (alte Kirche) (BRG916), Julius Kelterborn 1899/1900
Röm.-kath. Pfarrkirche St. Georg in Zuzgen (ZUZ002), August Hardegger 1900/01
Röm.-kath. Pfarrkirche St. Gallus und Othmar in Kaiseraugst (KAU906), August Hardegger 1900/01
Röm.-kath. Pfarrkirche St. Cosmas und Damian in Spreitenbach (SPB001), Wilhelm Hector 1903/04
Röm.-kath. Pfarrkirche St. Nikolaus in Brugg (BRU010), Adolf Gaudy 1905–1907
Röm.-kath. Kirche St. Anna in Menziken (KS), Paul Siegwart 1907
Röm.-kath. Pfarrkirche St. Leodegar in Wohlenschwil (WOW008), Wilhelm Hector 1907–1909
Ev.-ref. Kirche und Kirchgemeindehaus in Frick (KS), Vischer & Sohn 1908

1910er-Jahre

Ev.-ref. Pfarrkirche in Mellingen (MEL902), Eugen Schneider 1910
Röm.-kath. Pfarrkirche St. Cosmas und Damian in Oeschgen (OEG901), Baufirma Fricker und Stäubli 1911/12
Ev.-meth. Kirche in Ennetbaden (KS), Gebrüder Braendli 1912/13
Ehem. Kirche der ev.-meth. Gemeinde in Aarau (KS), Gebrüder Braendli 1914

1920er-Jahre

Ev.-ref. Kirche in Rupperswil (RUP901), Ernst und Paul Vischer 1921/22
Ehem. Chrischona-Kapelle in Menziken (KS), Baugeschäft Herzog 1922
Ev.-meth. Kirche in Uerkheim (UEH901), Fritz Haller 1923
Röm.-kath. Kapelle Mariä Heimsuchung in Freienwil (FRE901), Arthur Betschon 1923/24
Ev.-ref. Kirche Wohlen (WOH936), Emil Schäfer 1925/26
Ev.-ref. Pfarrkirche in Stein (STN901), Fritz Haller 1927
Umbau der röm.-kath. Kirche in Wallbach (KS), Karl Strobel 1928
Röm.-kath. Kirche in Schwaderloch (KS), Heim und Lienhard 1928/29

1930er-Jahre

Röm.-kath. Kirche Christ Königin Zofingen (KS), Adolf Gaudy 1930
Röm.-kath. Pfarrhaus und inzwischen abgerissenen Kirche Pfarrei Hl. Familie in Schöffland, Adolf Studer 1932
Röm.-kath. Pfarrkirche Herz Jesu in Lenzburg (LEN922), Alban Gerster und Wilhelm Meyer 1933/34
Ev.-ref. Pfarrkirche in Oftringen (OFT901), Karl Indermühle 1933/34
Ev.-ref. Pfarrkirche in Beinwil am See (BES001), Armin Meili 1934/35
Röm.-kath. Josephskapelle Friedlisberg, ehem. röm.-kath. Pfarrkirche in Rudolfstetten-Friedlisberg (RUF908), Adolf Gaudy 1934
Röm.-kath. Pfarrkirche St. Leodegar in Birmenstorf (BIT901), Anton Higi 1934/35
Ev.-ref. Kirche in Klingnau (KS), H. Goetz 1935
Röm.-kath. Pfarrkirche St. Goar in Muri (MUR008), Walter Bosshart-Zumsteg 1935/36
Ev.-ref. Kirche Bollerei in Birmenstorf (BIT003), Hans Vogelsanger, Albert Maurer 1936
Ev.-ref. Kirche in Würenlos (WLO903), F. Locher, Hans Unverricht 1936/37
Röm.-kath. Kapelle Hl. Antonius von Padua in Islisberg (ISL901), Josef Oswald 1936/37
Röm.-kath. Pfarrkirche Marienkirche (auch St. Maria und Antonius) in Würenlos (WLO902), Alois Moser 1936/37

Röm.-kath. Kirche St. Leodegar in Möhlin (MLI901), Hermann Baur 1938/39
Ev.-ref. Kirche in Wettingen (WET920), Walter Henauer 1938/39
Ev.-ref. Kirche in Koblenz (KS), Walter Henauer 1939/40
Röm.-kath. Kirche Peter und Paul in Aarau (KS), Werner Studer 1939/40
Röm.-kath. Pfarrkirche St. Martin in Oberrohrdorf (OBR901), W. Mayer, A. Gester 1939/40

1940er Jahre

Röm.-kath. Guthirtkirche in Aarburg (KS), Otto Dreyer 1941/42
Röm.-kath. Pfarrkirche St. Wendelin in Aristau (ARI909), Josef Oswald 1942/43
Christ.-kath. Christuskirche in Hellikon (HEL901), Alfred und Heinrich Oeschger 1946–1948
Ev.-ref. Kirche in Möhlin (MLI924), Loepfe, Hänni & Haenggli 1947/48
Röm.-kath. Bruderkläusen-Kapelle in Etzgen (ETZ901), Walter Bossard 1948
Ev.-ref. Kirche Niederlenz (NIL903), Hans Hauri 1948/49
Ev.-ref. Pfarrkirche Vordemwald (KS), Hans Hübscher 1949
Röm.-kath. Marienkirche Pfarreisaal (ehem. kath. Pfarrkirche) in Obersiggenthal (OBS925), Alois Moser 1949

Anmerkungen

- ¹ Vgl. dazu: Kanton Aargau Denkmalpflege: Kurzinventar Suhr Inv. Nr. 904, erstellt von Edith Hunziker 1991.
- ² Wittmann-Englert, Kerstin: Zelt, Schiff und Wohnung. Kirchenbauten der Nachkriegsmoderne, Lindenberg im Allgäu 2006, 7.
- ³ Im Anhang findet sich ein chronologischer Überblick über die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts errichteten Sakralbauten im Aargau. Neben Kirchen und Kapellen sind auch grosse Umbauten von historischen Kirchen erfasst worden. Sakralbauten anderer Religionen sind in diesem Überblick nicht aufgenommen, um damit den Umfang des Textes und vor allem der baulichen Vorbilder und Bezüge zu beschränken. Der Vollständigkeit halber sei hier jedoch die 1912/13 vom Architekturbüro Dorer & Fuchslin errichtete Synagoge in Baden erwähnt.
- ⁴ Zit. nach Brentini, Fabrizio: Bauen für die Kirche. Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz (Brückenschlag zwischen Kunst und Kirche 4), Luzern 1994, 215.
- ⁵ Natürliche werden in dieser Zeitschrift auch einige Kirchen des Aargaus vorgestellt, wie in den folgenden Artikeln: B.: Die reformierte Kirche in Wohlen. Emil Schäfer, Architekt B. S. A., Zürich, in: Das Werk Vol. 14 (1927) Nr. 12, 361 f.; Pfarrhaus und katholische Kirche Schöffland (Kt. Aargau). Architekt Adolf Studer, in: Das Werk Vol. 20 (1933) Nr. 9, 266–267; Kl.: Karl Indermühle, Architekt BSA, 1877–1933, in: Das Werk Vol. 21 (1934) Nr. 6, 162–165, hier 164; Baur, Hermann: Katholischer Kirchenbau in unserer Zeit, in: Das Werk Vol. 28 (1941) Nr. 1, 4–6, hier 6; Dorfkapelle in Nesselnbach, Aargau, in: Das Werk Vol. 47 (1960) Nr. 6, 208 f.; St. Johannes-Kirche in Döttingen, Das Werk Vol. 48 (1961) Nr. 12, 436 f., 448; Muttergotteskapelle auf dem Niesenberg AG, in: Das Werk Vol. 52 (1965) Nr. 1, 8; St. Michael in Ennetbaden AG, in: Das Werk Vol. 54 (1967), Nr. 2, 96–99; Liebfrauenkirche in Nussbaumen AG, in: Das Werk Vol. 56 (1969) Nr. 3, 170–172; Protestantische Kirche Mutschellen AG, in: Das Werk Vol. 56 (1969) Nr. 3, 176–177; Katholische Kirche in Windisch. Zur Vollendung des Innenausbaus, in: Das Werk Vol. 58 (1971) Nr. 12, 807; Katholische Kirche St. Antonius in Wildeggen AG, in: Das Werk Vol. 58 (1971), Nr. 12, 810 f.
- ⁶ Schnell, Dieter: Bleiben wir sachlich! Deutschschweizer Architekturdiskurs 1919–1930 im Spiegel der Fachzeitschriften, Basel 2005, 216–223; Brentini 1994 (Anm. 4), 101.
- ⁷ Tillich, P.: «Kult und Form». Gekürzter Abdruck mit Genehmigung des «Kunst-Dienst», aus einem Vortrag von Prof. P. Tillich, gehalten bei der Eröffnung der Ausstellung des Kunst-Dienstes in Berlin am 10. November 1930, in: Das Werk Vol. 20 (1933) Nr. 9, 273; Schwarz, Rudolf: Der neue Kirchenbau, in: Das Werk Vol. 36 (1949) Nr. 4, 107–109, 114.
- ⁸ Erst ab ca. 1946 werden die Hefte unter ein einheitliches und vor allem explizites Thema gestellt, davor gibt es hin und wieder Sonderhefte. Zu erwähnen ist hier vor allem: Das Werk Vol. 8 (1921) Nr. 10: Sondernummer Kirchengeräte; Das Werk Vol. 20 (1933) Nr. 9; Das Werk Vol. 25 (1938) Nr. 10: Kirchen und kirchliche Kunst; Das Werk Vol. 28 (1941) Nr. 1: Katholische Kirchenkunst und Das Werk Vol. 30 (1943) Nr. 2. Themenhefte zum Kirchenbau in Das Werk und seinen Nachfolgezeitschriften sind folgende:
Das Werk Vol. 36 (1949) Nr. 4: Kirchliche Architektur und Kunst; Das Werk Vol. 38 (1951) Nr. 8: Kirchliche Architektur und Kunst; Das Werk Vol. 39 (1952) Nr. 9: Bauten des kulturellen Lebens; Das Werk Vol. 41 (1954) Nr. 12: Kirchliche Architektur und Kunst; Das Werk Vol. 44 (1957) Nr. 6: Kirchliche Architektur und Kunst; Das Werk Vol. 46 (1959) Nr. 8: Protestantischer Kirchenbau; Das Werk Vol. 47 (1960) Nr. 6: Katholische Kirchen; Das Werk Vol. 48 (1961) Nr. 12: Kirchen; Das Werk Vol. 52 (1965) Nr. 1: Kirchenbauten – Kirchenfragen; Das Werk Vol. 54 (1967) Nr. 2: Kirchenbau; Das Werk Vol. 56 (1969) Nr. 3: Kirchen – Kirchengemeindehäuser; Das Werk Vol. 58 (1971) Nr. 12: Kirchen; Werk, Bauen + Wohnen Vol. 92 (2005) Nr. 9: Sakralbauten = Architecture sacrée = Sacred Architecture.
Der grosse Abstand in den Themenheften nach 1971 erklärt sich auch durch eine veränderte inhaltliche Ausrichtung, die Hefte wurden seltener zu Bautypen, denn zu theoretischen Themenkomplexen herausgegeben.
- ⁹ Die beiden Artikel basieren auf dem Kurzinventar Sakralbauten und besonders seiner Einleitung, beides erstellte die Autorin 2009/10 für die Kantonale Denkmalpflege Aargau.

- ¹⁰ Kanton Aargau Denkmalpflege: Daten Denkmalschutzobjekte Wohlenschwil Inv. Nr. 008; Kanton Aargau Denkmalpflege: Kurzinventar Oeschgen Inv. Nr. 901, erstellt von Edith Hunziker 1993.
- ¹¹ Kanton Aargau Denkmalpflege: Daten Denkmalschutzobjekte Spreitenbach Inv. 001; Kanton Aargau Denkmalpflege: Kurzinventar Kaiseraugst Inv. Nr. 906, erstellt von Edith Hunziker 1996.
- ¹² Kanton Aargau Denkmalpflege: Daten Denkmalschutzobjekte Brugg, Inv. 010; Kanton Aargau Denkmalpflege: Kurzinventar Sakralbauten Zofingen, erstellt von Anke Köth 2009.
- ¹³ Kanton Aargau Denkmalpflege: Kurzinventar Wohlen Inv. Nr. 936, erstellt von Edith Hunziker 1995.
- ¹⁴ Langmaack, Gerhard: Evangelischer Kirchenbau im 19. und 20. Jahrhundert. Geschichte – Dokumentation – Synopse, Kassel 1971, 272, Hervorhebung original.
- ¹⁵ Zitiert nach Brentini 1994 (Anm. 4), 9.
- ¹⁶ Kanton Aargau Denkmalpflege: Kurzinventar Bremgarten Inv. Nr. 916, erstellt von Edith Hunziker 2001.
- ¹⁷ Kanton Aargau Denkmalpflege: Kurzinventar Sakralbauten Menziken, erstellt von Anke Köth 2009; Kanton Aargau Denkmalpflege: Kurzinventar Sakralbauten Frick, erstellt von Anke Köth 2009; Kanton Aargau Denkmalpflege: Kurzinventar Sakralbauten Klingnau, erstellt von Anke Köth 2009.
- ¹⁸ Kanton Aargau Denkmalpflege: Daten Denkmalschutzobjekte Brugg Inv. Nr. 037.
- ¹⁹ «Reformarchitektur» ist kein einfach abgrenzbarer Stil. Unter diesem Begriff werden unterschiedliche Stilrichtungen oder auch dezidiert nationale Ausprägungen subsumiert. Vgl. Hofer, Sigrid: Reformarchitektur 1900–1918. Deutsche Baukünstler auf der Suche nach dem nationalen Stil, Stuttgart/London 2005.
- ²⁰ Vgl. zum Bautyp Krematorium: Zemp, Ivo Heinrich: Die Architektur der Feuerbestattung. Eine Kulturgeschichte der Schweizer Krematorien, Dissertation ETH Zürich 2009.
- ²¹ Kanton Aargau Denkmalpflege: Kurzinventar Tägerig Inv. Nr. 913, erstellt von Edith Hunziker 2001.
- ²² Kanton Aargau Denkmalpflege: Kurzinventar Sakralbauten Aarau, erstellt von Anke Köth 2009.
- ²³ Kanton Aargau Denkmalpflege: Kurzinventar Sakralbauten Menziken, erstellt von Anke Köth 2009.
- ²⁴ Kanton Aargau Denkmalpflege: Kurzinventar Sakralbauten Ennetbaden, erstellt von Anke Köth 2009; Kanton Aargau Denkmalpflege: Kurzinventar Sakralbauten Aarau, erstellt von Anke Köth 2009.
- ²⁵ Meyer, Peter: Kirchen, in: *Das Werk* Vol. 20 (1933) Nr. 9, 273, 276–280, hier 276.
- ²⁶ Ebd., 277.
- ²⁷ Ebd., 276.
- ²⁸ Ebd., 280.
- ²⁹ Meyer, Peter: Anmerkungen zum Kirchenbau der Gegenwart, in: *Das Werk* Vol. 24 (1937) Nr. 4, 97–99, 101, 104, hier 99.
- ³⁰ Schmidt, Georg: Die Antoniuskirche in Basel. Architekten Karl Moser (Zürich) und G. Doppler & Sohn (Basel), in: *Das Werk* Vol. 14 (1927) Nr. 5, 131–138, 161 f., hier 132. Hervorhebung original.
- ³¹ Hierzu könnte man zahllose Beispiele und Publikationen nennen. Exemplarisch sei auf folgenden Artikel verwiesen, der in *Das Werk* erschien: Schmidt, Hans: Das Bauen ist nicht Architektur, in: *Das Werk* Vol. 14 (1927) Nr. 5, 139–142.
- ³² Schmidt 1927 (Anm. 30), 131–134.
- ³³ Vgl. ebd. und zur Baugeschichte Brentini 1994 (Anm. 4), 56–64.
- ³⁴ Schwarz 1949 (Anm. 7), 107.
- ³⁵ Werner, Christof: Sakralität – was ist das? in: Bahr: Hans-Eckehard (Hg.): Kirchen in nachsakraler Zeit (Konkretionen – Beiträge zur Lehre von der handelnden Kirche 2) Hamburg 1968, 64–80, hier 74.
- ³⁶ Baur 1941 (Anm. 5).
- ³⁷ Brentini 1994 (Anm. 4), 2–4.
- ³⁸ Ebd., 3.
- ³⁹ Schwarz, Rudolf: Vom Bau der Kirche, Würzburg 1938.
- ⁴⁰ Schwarz 1949 (Anm. 7).
- ⁴¹ Ebd., 107.
- ⁴² Ebd., 109.
- ⁴³ Baur 1941 (Anm. 5), 5.
- ⁴⁴ Schwarz 1949 (Anm. 7), 109.
- ⁴⁵ Blum, F. Ch.: Das Haus Gottes, in: *Das Werk* Vol. 28 (1941) Nr. 1, 16.
- ⁴⁶ Tillich 1933 (Anm. 7).
- ⁴⁷ Bahr, Hans-Eckehard: Sakrale Zeit, nachsakrale Zeit, in: Bahr 1968 (Anm. 35), 7–25.
- ⁴⁸ Tillich 1933 (Anm. 7).
- ⁴⁹ Meyer 1937 (Anm. 29), 104.
- ⁵⁰ Kanton Aargau Denkmalpflege: Kurzinventar Würenlos Inv. Nr. 902, erstellt von Edith Hunziker 1994; Kanton Aargau Denkmalpflege: Daten Denkmalschutzobjekte Birmenstorf Inv. Nr. BIT003.
- ⁵¹ Rucki, Isabelle; Huber, Dorothee (Hgg.): Architektenlexikon der Schweiz. 19./20. Jahrhundert, Basel/Boston/Berlin 1998, 42 f.
- ⁵² Affolter, Claudio: Neues Bauen im Kanton Aargau 1920–1940, hrsg. von SIA Sektion Aargau, Kanton Aargau und Aargauer Heimatschutz, Baden 1996, 20 f.
- ⁵³ Angaben von Edith Hunziker vom 19.5.2011, Kanton Aargau Denkmalpflege. Kanton Aargau Denk-

- malpflege: Kurzinventar Möhlin Inv. Nr. 901, erstellt von Edith Hunziker 2000.
- ⁵⁴ Kanton Aargau Denkmalpflege: Kurzinventar Sakralbauten Aarau, erstellt von Anke Köth 2009.
- ⁵⁵ Hurter, E.: Theologische Gesichtspunkte für den protestantischen Kirchenbau, in: *Das Werk* Vol. 25 (1938) Nr. 10, 316f., hier 316.
- ⁵⁶ Ebd.
- ⁵⁷ Neue reformierte Kirche in Zürich-Wollishofen und neue Kirche und Renovation der alten Kirche in Schlieren. W. Henauer & E. Witschi, Architekten B. S. A., Zürich, in: *Das Werk* Vol. 25 (1938) Nr. 25, 297–304.
- ⁵⁸ Hurter 1938 (Anm. 55), 316.
- ⁵⁹ Ebd.
- ⁶⁰ Neue reformierte Kirche in Zürich-Wollishofen 1938 (Anm. 57), 299.
- ⁶¹ Zehender, Paul: Die Kunst in der protestantischen Kirche, in: *Das Werk* Vol. 8 (1921) Nr. 2, 35–43, hier 39.
- ⁶² Gantner, Joseph: Die Stadtkirche in Winterthur. Restauriert in den Jahren 1922–24 durch die Architekten Rittmeyer und Furrer B. S. A. in Winterthur, in: *Das Werk* Vol. 11 (1924) Nr. 6, 155–161.
- ⁶³ Keiser, G. A.: Das Bullingerhaus in Zürich-Ausser-sihl. Erbaut von den Architekten Kündig & Oetiker, B. S. A., Zürich in den Jahren 1923–1925, in: *Das Werk* Vol. 12 (1925) Nr. 8, 225–237.
- ⁶⁴ Pöschel, Erwin: Das Zwinglihaus in Zürich-Wiedikon. Erbaut von Gebr. Bräm, Architekten B. S. A., Zürich, in den Jahren 1923–1925, in: *Das Werk* Vol. 12 (1925) Nr. 10, 277–293.
- ⁶⁵ Ebd., 285; Keiser 1925 (Anm. 63), 234.
- ⁶⁶ Pöschel 1925 (Anm. 64), 283.
- ⁶⁷ Reformierte Kirche Beinwil am Hallwilersee, in: *Schweizerische Bauzeitschrift* Vol. 109/110 (1937) Nr. 1, 6–9; Kanton Aargau Denkmalpflege: Daten Denkmalschutzobjekte Beinwil am See Inv. Nr. BES001.
- ⁶⁸ Entschiedenem Wettbewerbe, in: *Das Werk* Vol. 21 (1934) Nr. 6, XVII.
- ⁶⁹ Rucki, Huber 1998 (Anm. 51), 367f.
- ⁷⁰ Direkt nach der Fertigstellung der Kirche fehlte die Ausmalung noch, wie die Abbildungen in der Schweizerischen Bauzeitung belegen. Reformierte Kirche Beinwil 1937 (Anm. 67).
- ⁷¹ Leider wurde auf der Landesausstellung kein Sakralbau als Vorbild für andere Neubauten errichtet. Mooser, Josef: Die «Geistige Landesverteidigung» in den 1930er-Jahren: Profile und Kontext eines vielschichtigen Phänomens der schweizerischen politischen Kultur in der Zwischenkriegszeit, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* Vol. 47 (1997) Nr. 4, 685–708, hier 699.
- ⁷² P. M. [Meyer, Peter]: Die Architektur der Landesausstellung – kritische Besprechung, in: *Das Werk* Vol. 26 (1939), Nr. 11, Sonderheft VII, 321–344, hier 322.
- ⁷³ Ebd.
- ⁷⁴ Kanton Aargau Denkmalpflege: Kurzinventar Oefeningen Inv. Nr. 901, erstellt von Edith Hunziker 1995/1998.
- ⁷⁵ Kanton Aargau Denkmalpflege: Kurzinventar Sakralbauten Aarburg, erstellt von Anke Köth 2009.
- ⁷⁶ Hurter 1938 (Anm. 55), 316f.
- ⁷⁷ Schädelin, A.: Zur Frage des reformierten Kirchenbaues. Auf Grund des Entscheides der Berner Synode, in: *Das Werk* Vol. 26 (1939) Nr. 3, 85–87, hier 85.
- ⁷⁸ Hurter, E.: Zum Problem des protestantischen Kirchenbaues, in: *Das Werk* Vol. 26 (1939) Nr. 3, 87–89.
- ⁷⁹ Schädelin 1939 (Anm. 77), 86.
- ⁸⁰ Ebd.
- ⁸¹ Stockmeyer, E. [Ernst]: Das Querraumprinzip in den Züricher Landkirchen um 1800. Ein Beitrag zum Problem des protestantischen Kirchenbaus, in: *Das Werk* Vol. 30 (1943) Nr. 2, 61–64.
- ⁸² Bloesch 1923 (Anm. 5), 109–118; Gtr. [Gantner, Joseph]: Kirche und Kirchgemeindehaus. Zu den Neubauten der reformierten Kirche in Wollerau und des evangelischen Kirchgemeindehauses in Flums, ausgeführt von den Architekten Müller & Freytag B. S. A., Thalwil-Zürich, in: *Das Werk* Vol. 10 (1923) Nr. 6, 149–155; Gtr. [Gantner, Joseph]: Das neue Kirchgemeindehaus in Zürich-Wollishofen. Erbaut in den Jahren 1922/23 von Paul Fierz, Architekt, Zürich, in: *Das Werk* Vol. 11 (1924) Nr. 5, 128f.; Keiser 1925 (Anm. 63); Pöschel 1925 (Anm. 64), 277–293.
- ⁸³ Pöschel 1925 (Anm. 64), 277f.
- ⁸⁴ Gantner 1923 (Anm. 82), 155.
- ⁸⁵ Pöschel 1925 (Anm. 64), hier 279f.
- ⁸⁶ Vgl. hierzu: Köth, Anke: Wolkenkratzerkirchen. Ein amerikanischer Bautyp der 1920er-Jahre, Dresden 2010, 286–289.
- ⁸⁷ Kanton Aargau Denkmalpflege: Kurzinventar Sakralbauten Frick, erstellt von Anke Köth 2009; Kanton Aargau Denkmalpflege: Kurzinventar Sakralbauten Klingnau, erstellt von Anke Köth 2009.
- ⁸⁸ Reformierte Kirche Beinwil 1937 (Anm. 67), 8.
- ⁸⁹ Kanton Aargau Denkmalpflege: Kurzinventar Sakralbauten Koblenz, erstellt von Anke Köth 2009.
- ⁹⁰ Kanton Aargau Denkmalpflege: Kurzinventar Sakralbauten Reinach, erstellt von Anke Köth 2009.
- ⁹¹ Kanton Aargau Denkmalpflege: Kurzinventar Sakralbauten Brugg, erstellt von Anke Köth 2009.
- ⁹² Kanton Aargau Denkmalpflege: Kurzinventar Sakralbauten Aarau, erstellt von Anke Köth 2009.

- ⁹³ Kanton Aargau Denkmalpflege: Kurzinventar Möhlin Inv. Nr. 924, erstellt von Edith Hunziker 2000; Kanton Aargau Denkmalpflege: Kurzinventar Niederlenz Inv. Nr. 903, erstellt von Edith Hunziker 1999.
- ⁹⁴ Kanton Aargau Denkmalpflege: Kurzinventar Sakralbauten Buchs, erstellt von Anke Köth 2009.
- ⁹⁵ Vgl. hierzu Furrer, Bernhard: Aufbruch in die fünfziger Jahre. Die Architektur der Kriegs- und Nachkriegszeit im Kanton Bern 1939–1960, Bern 1995, 13f.
- ⁹⁶ Meyer 1939 (Anm. 72), 321.
- ⁹⁷ Furrer 1995 (Anm. 95), 23f.
- ⁹⁸ Kanton Aargau Denkmalpflege: Kurzinventar Etzgen Inv. Nr. 901, bearbeitet von Edith Hunziker 1993; Bruderkläusen-Kapellenverein Mettauertal (www.bruderklausen.ch/geschichte, Stand vom 26. 5. 2011)
- ⁹⁹ Die Bauten aus dem Kurzinventar Sakralbauten (Kanton Aargau Denkmalpflege, erstellt von Anke Köth 2009) sind mit KS gekennzeichnet. Die Kirchen, die entweder in der Datenbank Denkmalschutzobjekte des Kantons Aargau Denkmalpflege oder im Kurzinventar (Kanton Aargau Denkmalpflege, erstellt von Edith Hunziker) verzeichnet sind, sind mit ihrer Inventarnummer versehen.